Donnerstag, den 12. Oktober 1933 Nr. 240 Jahrgang 115

Soester Kreisblatt

Die nationale Zeitung für alle Volkskreise

Soester Zeitung und Tageblatt, früher öffentlicher Publikationskraft der Behörden

Wochenblatt mit allein rechtsverbindlicher Kraft des Kreises Soest / Gegründet 1819

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. / Bezugspreis monatlich 1.— R.-Mark. / Bei zeitweiligem Nichterscheinen infolge höherer Gewalt muß der Bezugspreis voll entrichtet werden. / Geschäftsstelle: Soest, Wiesenstr. 6. / Fernspr. 59. / Postscheck.: Hannover 22 539

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile 8 Pfg., für Auswärtige 10 Pfg. Reklamen 30 Pfg. Etwaiger Rabatt gilt als Kassenrabatt und kommt bei gerichtlichen Klagen in Fortfall. - Für Erfüllung von Platzvorschriften wird keine Gewähr übernommen. - Anzeigenannahme bis 8 Uhr abends

Ein Mecklenburg

Von Gerhard van Aerbeck

Mecklenburg-Strelitz, klein, sehr klein, aber doch noch in zwei erheblich voneinander entfernte Teile zerrissen, dieses Muster der Kirchturmstaaterei, wird mit dem Ablauf dieses Jahres 1933 aufhören, als selbständiger deutscher Bundesstaat zu bestehen. Es hat lange genug gedauert, bis nach mühsamem Dahinsiechen die strelitzsche Staatsselbständigkeit sich nun endlich auflöst. Merkwürdig still geht nun dieses Dahinsterben für sich. Man ist gewohnt, daß um solche Staatsaktionen herum mehr Geräusch veranstaltet wird, man müßte es vor allem bei dieser mecklenburgischen Angelegenheit erwarten, denn früher, als schon die Rede davon war, daß Strelitz sich Schwerin oder Preußen anschließen wollte, waren solche Gerüchte und Verhandlungen immer von erheblichem Drumunddran begleitet. So einfache Sachen werden offenbar heute gebührend einfach erledigt.

Am Freitag, 13. Oktober, wird im Ständehaus zu Rostock in feierlichem Staatsakt des mecklenburgisch-strelitzer und mecklenburg-schweriner Landtages die Vereinigung der beiden Mecklenburg förmlich vollzogen werden. Mecklenburg-Schwerin wird als Gesamtrechtsnachfolger des in seiner Selbständigkeit aufzulösenden Mecklenburg-Strelitz dieses Landes Staatsvermögen mit allen auf ihm ruhenden Lasten und Verpflichtungen übernehmen. Mit dem 1. Januar 1934 wird das Strelitzer Land Bestandteil des Landes Mecklenburg.

Damit endet die Trennung der mecklenburgischen Lande, die seit dem Jahre 1701, seit dem Hamburger Teilungsvertrag, besteht. In der letzten Zeit hatte sich die Lebensunfähigkeit Strelitz' immer klarer erwiesen. Das Land krebste in Schulden dahin und versuchte mit viel zu kurzem Atem vergeblich, dem Tempo der Zeit mit den höchsten Anforderungen an die Staatsführung beizubleiben. Die Kräfte reichten nicht aus, aber der mecklenburg-strelitzsche Nationalstolz ließ doch nicht früher den Schritt in einen größeren Staat tun. Zerrissen in zwei Teile, dünn bevölkert, mit schlechtem Wirtschaft, so vegetierte es dahin, gewiß, daß eines Tages doch kommen mußte, was nun gekommen ist.

Die Vereinigung der beiden Mecklenburg wäre wahrscheinlich schon früher erfolgt, hätte die Revolution von 1918 nicht den Großherzog Friedrich Franz IV. von dem Schweriner Thron gefegt. Der letzte Strelitzer Herzog Adolf Friedrich VI. starb am 24. Februar 1918 durch Freitod. Ansprüche auf die Nachfolge erhob ein Verwandter, der als Offizier in der russischen Armee gedient und also gerade die Waffen gegen Deutschland getragen hatte. Seine Kandidatur erschien politisch so gut wie unmöglich. Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin übernahm die Verweserschaft des Strelitzer Großherzogtums. Es waren schon aussichtsreiche Verhandlungen geführt worden, die das Ziel hatten, Strelitz mit Schwerin zu verbinden. Der Umsturz am Ende des Krieges, durch den Friedrich Franz am 14. November 1918 auf seine Thronrechte verzichtete, rettete das Eigenleben Strelitz'. Aber die Vernunft ließ doch den Anschlußgedanken nicht einschlafen. Es war nur die Frage, ob man sich mit Schwerin oder mit Preußen vereinigen wollte. Es sind lange Verhandlungen mit Preußen gepflogen worden, die im Jahre 1931 fast zum Abschluß geführt hätten. Der Vorschlag der Staatsregierung scheiterte aber im Landtage an dem Widerspruch der Deutschnationalen. In tiefster Geldnot, die noch durch die gerichtlich anerkannten Millionenforderungen der Großherzogin-Mutter und ihrer Tochter, der ehemaligen Königin von Montenegro verschärft wurde, fristete das Staatlein sein Leben. Das Reich mußte sogar einmal eingreifen und zur Regelung der Landesfinanzen einen Reichskommissar einsetzen.

Der Entschluß der Vereinigung müßte demnach von allen Strelitzern begrüßt werden; aber die Strelitzer müßten keine guten Deutschen sein, wenn sie nicht, wenigstens ein großer Teil von ihnen, der schönen Selbständigkeit nachweinen würden. Wie weit dieser Stolz auf Eigenstaatlichkeit geht, möge man daran ersehen, daß im Jahre 1931, als die Rede davon war, Mecklenburg-Strelitz wolle sich Preußen anschließen, die Ratzburger und die anderen Bewohner des Landesteiles im Westen zwischen Schwerin, Lübeck und Lauenburg allen Ernstes eine Entschließung faßten, in der es hieß, die Strelitzer des östlichen Landesteils möchten sich nur ruhig Preußen anschließen, dann würde Ratzeburg mit den Dörfern rund herum einen neuen Staat für sich aufmachen; niemals würden sie Preußen werden. Gewiß werden so gescheite Leute auch heute noch in Mecklenburg-Strelitz wohnen. Es dürfte ihnen aber klar sein, daß ihr Widerspruch gegen den Zusammenschluß vergebens ist, und sie werden darum wohl damit zurückhalten.

Mecklenburg-Schwerin ist 13 127 Quadratkilometer groß, Mecklenburg-Strelitz 2 930, so daß der neue Staat also 16 057 Quadratkilometer umfassen wird. Mecklenburg-Schwerin zählte 1925 674 045 Einwohner, dazu stoßen jetzt 110 269 Strelitzer, das sind zusammen 784 314 Einwohner. Mecklenburg ist der schwächstbesiedelte Staat des Reiches.

Mit der Vereinigung der beiden Mecklenburg geschieht ein weiterer Schritt auf dem Wege zum Zusammenschluß der deutschen Landschaften, die nach Volksstamm, Geschichte und Wirtschaft zusammengehören. Die nationalsozialistische Regierung ist entschlossen, diesen Weg weiterzugehen und eine entsprechende Neugestaltung der deutschen Landkarte vorzunehmen. Man muß abwarten, ob der Zusammenschluß der beiden Mecklenburg in diesen Rahmen eingefügt werden kann oder ob im mecklenburgischen Lande noch andere vielleicht größere Veränderungen vorgenommen werden, so daß das größere Mecklenburg-Schwerin nur eine Angelegenheit kurzer Zeit wäre.

Einladungsunfug

Eine Erklärung der Reichskanzlei zu Einladungen an Regierungsmitglieder

Der Staatssekretär in der Reichskanzlei gibt u. a. bekannt:

In letzter Zeit haben Einladungen an den Herrn Reichskanzler und die Herren Reichsminister zu Festlichkeiten und Veranstaltungen aller Art einen geradezu ungeheuerlichen Umfang angenommen. Solche Einladungen gehen nicht etwa nur von Reichsverbänden und Gesamtverbänden aus, sondern vielfach auch von örtlichen und ganz kleinen Vereinen. Häufig erfolgen die Einladungen gleichzeitig mit der Bitte um Bewilligung einer Geldspende oder um Stiftung eines Preises; sie sind dann vorsichtshalber an sämtliche Reichsminister gleichzeitig gerichtet, in der Hoffnung, wenigstens von einer Seite mit einem Besuch beehrt oder eine Spende teilhaftig zu werden. Diese Fülle der Einladungen — man kann trotz der guten Absicht geradezu von einem Einladungsunfug sprechen — verursacht in den Zentralbehörden des Reichs einen völlig nutzlosen und zeitraubenden Schriftwechsel. Der Herr Reichskanzler ersucht daher — auch im Hinblick auf das Winterhilfswerk, für das alle Kräfte angespannt werden müssen —, von Einladungen der gekennzeichneten Art abzusehen.

Arbeit

Neue Maßnahmen und Erfolge bei der Arbeitsbeschaffung

Pommern hat nur noch 28 Prozent seines Höchststandes an Erwerbslosen

Im September ist die Zahl der Arbeitslosen im Bezirk des Landesarbeitsamts Pommern wiederum ganz erheblich, und zwar um rund 11 000 auf 40 580 zurückgegangen, sodaß

weite Bezirke Pommerns jetzt praktisch frei von Arbeitslosen

sind. Im Februar hatte die Arbeitslosigkeit mit 142 000 ihren diesjährigen Höchststand erreicht. Ende Juni waren noch immer 85 700 Arbeitslose bei den Arbeitsämtern gemeldet.

Längere Beschäftigung von Notstandsarbeitern erlaubt

Wie das VdZ-Büro meldet, wird in einer Verfügung der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung die Ermächtigung an die Landesarbeitsämter ausgesprochen, in Abweichung bisheriger Richtlinien zuzulassen, daß

die Beschäftigung als Notstandsarbeiter sechs Monate innerhalb eines Jahres übersteigen darf.

Die Zulassung kann für bestimmte Maßnahmen oder einzelne Personen verlängert werden. Es soll sichergestellt werden, daß die Zuweisung städtischer Arbeitsloser zu Notstandsarbeiten durch die Verlängerung der Beschäftigungsdauer nicht beeinträchtigt werde.

Angemessener Arbeitsplatz für arbeitsfähige Kriegsbeschädigte

Wie das VdZ-Büro meldet, hat der Reichsarbeitsminister die Sozialministerien der Länder darauf hingewiesen, daß es im Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit eine Ehrenpflicht der Behörden wie der Wirtschaft sei, gerade den Volksgenossen Arbeit und Brot zu verschaffen, denen das deutsche Volk eine ganz besondere Dankesschuld abzutragen hat. Es müsse in absehbarer Zeit gelingen, allen arbeitsfähigen Kriegsbeschädigten, die dem Vaterland ihre Gesundheit zum Opfer gebracht haben, eine für sie geeignete Beschäftigung und ein ausreichendes Einkommen zu sichern. Der Minister gibt dazu nähere Anweisungen, die vom preußischen Innenminister bereits den zuständigen preußischen Behörden zugeleitet wurden. Der preußische Innenminister erwartet, daß auch die Behördenleiter sich um die Einstellung solcher Kriegsbeschädigten bemühen.

Stenotypistinnen unentbehrlich

Wie das VdZ-Büro meldet, stellt das preußische Innenministerium in einem Runderlaß an die nachgeordneten Behörden fest, daß infolge der Besetzung von Arbeitsplätzen für Stenotypistinnen mit Versorgungsanwärtern bei Landratsämtern in letzter Zeit mehrfach Störungen des Geschäftsbetriebes entstanden seien. Es werde deshalb darauf hingewiesen, daß die Arbeitsplätze für Stenotypistinnen nicht unter die den Versorgungsanwärtern vorbehaltenen Stellen fallen.

Ueber 165 000 Landhelfer

Wie das VdZ-Büro meldet, waren nach den amtlichen Feststellungen am 15. September ds. Js. insgesamt 165 265 Landhelfer im Deutschen Reichsgebiet untergebracht, und zwar

127 529 männliche und 37 736 weibliche.

Gegenüber der letzten amtlichen Ermittlung, die sich auf den 16. August als Stichtag bezieht, ist eine Zunahme der Zahl der Landhelfer um etwa 10 000 erfolgt.

Von den Landhelfern kamen aus den einzelnen Landesarbeitsbezirken folgende Anteile: Ostpreußen 11 020, Schlesien 13 948, Brandenburg 9 099, Pommern 3 402, Nordmark 6 656, Niedersachsen 9 650, Westfalen 33 913, Rheinland 19 046, Hessen 12 496, Mitteldeutschland 8 825, Sachsen 8 323, Bayern 14 128 und Südwestdeutschland 14 475.

„Tag der deutschen Kunst"

Aufruf des Staatskommissars für das „Haus der deutschen Kunst"

Als Auftakt zum **„Tag der deutschen Kunst"** hat der Staatskommissar für das „Haus der deutschen Kunst", **Adolf Wagner,** laut NSK folgenden **Aufruf** erlassen:

Blut und Boden sind die Wurzeln, aus denen das Leben und Werden eines Volkes erspießen. Blut und Boden bestimmen auch das Gesicht der Seele eines Volkes. Die Kunst hat die erhabene Aufgabe, den Ausdruck des aus Blut und Boden geformten Gesichts der Seele darzustellen. Diese Darstellungen, die Kunstwerke, sind etwas Heiliges für ein Volk. Wenn der Volksgenosse sie, den Ausdruck des Gesichts seiner eigenen Seele, schauen soll, kann er dies andächtig nur dann, wenn er sie in einem Rahmen, in einem Raume, in einem Hause findet, das selbst wieder der Größe und Erhabenheit der deutschen Seele entspringt. Und wenn dieses Haus der deutschen Seele in München durch die Hammerschläge des Baumeisters des Dritten Reiches seine Grundsteinlegung erlebt, dann deswegen, weil deutsches Künstlertum in München stets den besten Ausdruck der deutschen Seele fand und weil wohl deswegen München des deutschen Volkes Seele sein muß.

Der Reichsbischof

als Schirmherr des gesamten evang. Pfarrerstandes

Der **Reichsbischof** übergibt durch den Evangelischen Pressedienst folgende **Erklärung** der Oeffentlichkeit:

Sinnlose Gerüchte wollen wissen, daß demnächst eine Welle von Absetzungen und Versetzungen über die deutschen Pfarrer hereinbrechen werde. Insbesondere wird erwähnt, es seien alle diejenigen Pfarrer gefährdet, die nicht der Glaubensbewegung Deutsche Christen zugehören.

Ich erkläre dazu folgendes: Diese Gerüchte stellen eine außergewöhnlich böswillige Irreführung der öffentlichen Meinung dar. Was ich von den Pfarrern erwarte, ist die klare und volksnahe Verkündigung des reinen Evangeliums und die loyale Mitarbeit in der deutschen evangelischen Kirche. Ich werde niemals zulassen, daß irgend jemand einen Nachteil erleidet, nur weil er nicht „Deutscher Christ" ist. Wir Deutschen Christen wollen keine Zwangsgruppe sein, sondern Stoßtrupp der Kirche werden. Ich wiederhole, was ich in Wittenberg gesagt habe: „Der kirchenpolitische Kampf ist zu Ende. Der Kampf um die Seele des Volkes beginnt. So rufe ich alle Pfarrer auf, stellt euch vertrauensvoll in diesen Kampf hinein. Das ist der beste Weg zur Einheit des Wollens und des Handelns.

Förderung des Eigenheimbaues

Wie das VdZ-Büro meldet, hat der Präsident der Reichsanstalt den Länderregierungen mitgeteilt, daß die von der Reichsanstalt zur Förderung des Eigenheimbaues zur Verfügung gestellten fünf Millionen bisher nur zögernd in Anspruch genommen seien. Andererseits sei es notwendig, gerade für die Wintermonate Arbeitsgelegenheit im Baugewerbe zu schaffen. Um die Ingangsetzung der Mittel zu beschleunigen, wolle er

die für den Einzelfall zur Verfügung gestellten Förderungsbeträge erhöhen.

Der Förderungsbetrag soll danach, nach Maßgabe der durch diese Arbeitsbeschaffung insgesamt eintretenden Ersparnis an Unterstützung je Eigenheim statt bisher höchstens 800, nun höchstens 1500 RM umfassen. Bei Einbau einer sogenannten „Einliegerwohnung" erhöht sich der Höchstbetrag von bisher 1200 auf 2000 RM. Es sollen insbesondere solche Vorhaben bevorzugt werden, deren Herstellungskosten 8000 RM nicht übersteigen. Das Darlehen soll nicht mehr als 25 v. H. der Gesamtkosten einschließlich des Wertes von Grund und Boden betragen.

Als spätester Zeitpunkt der Bauvollendung ist nach einem weiteren Erlaß des Präsidenten der Reichsanstalt für diese Eigenheime nun der 31. Mai 1934 vorgesehen. Bisher war der 31. März 1934 in Aussicht genommen.

Ueber die Eigenheimförderung im Rahmen der Arbeitsbeschaffung wird bei dieser Gelegenheit an unterrichteter Stelle mitgeteilt, daß insgesamt 45 Millionen öffentlicher Mittel für die Förderung zur Verfügung ständen, und zwar je 20 Millionen Mittel des ersten und zweiten Bauabschnittes der Reichsregierung und 5 Millionen Sonderfonds der Reichsanstalt. Von dieser Gesamtsumme seien bisher für Eigenheime 22 bis 25 Millionen auf Abruf gelegt worden.

Dimitroff muß wieder raus

Die Reichsgerichtsverhandlung im Reichstage

Lubbes Aussagen bei der ersten Besichtigung der Brandstätte — Am Donnerstagabend Lokaltermin vor dem Wallotbau

Am Mittwoch ist die Kontrolle nach Waffen im Reichstagsgebäude noch verschärft worden. Die Umgebung des Reichstagsgebäudes ist durch eine Postenkette abgesperrt, die nur mit Ausweis passiert werden kann, um an die Portale zu gelangen.

Als die Angeklagten in den Saal geführt werden, fällt

das veränderte Aussehen des Angeklagten van der Lubbe

auf, der im Gegensatz zu sonst sauber frisiert worden ist. Nach Eröffnung der Verhandlung teilt der Vorsitzende mit, daß der Lokaltermin vor dem Reichstagsgebäude am Donnerstagabend stattfinden soll.

Dimitroff wird ausgeschlossen

Der Angeklagte **Dimitroff** steht und will eine Frage im Zusammenhang mit diesem Termin stellen. **Der Vorsitzende** lehnt das ab. **Dimitroff** will trotzdem seine Bemerkungen fortsetzen. **Der Vorsitzende entzieht ihm das Wort.**

Dimitroff erklärt: Ich bin hier nicht nur Angeklagter, sondern auch Verteidiger für Dimitroff.

Der Senat erhebt sich bei diesen Worten von den Plätzen und zieht sich zur Beschlußfassung über das Verhalten Dimitroffs zurück. Nach kurzer Beratung verkündet der Vorsitzende folgenden Beschluß des Senats:

Der Angeklagte Dimitroff wird wegen wiederholten Ungehorsams gegen die Anordnungen des Vorsitzenden, insbesondere gegen die Anordnungen, durch die ihm das Wort entzogen ist, bis auf weiteres aus dem Sitzungssaal entfernt. Er ist in das Gefängnis abzuführen.

Dimitroff protestiert und überreicht seinem Verteidiger ein Schriftstück mit dem Bemerken: Diese Frage möchte ich stellen. Tun Sie es bitte für mich. Rechtsanwalt **Dr. Teichert** ruft dem Angeklagten zu: Hätten Sie mir das lieber früher gesagt. Der Angeklagte wird dann abgeführt.

Die Zeugenvernehmung über die Vorgänge am Abend des Brandes

Polizeileutnant Lateit, Führer der Brandenburger Torwache, beginnt seine Schilderung mit der Bemerkung, es sei vielleicht wesentlich, daß am Abend des Brandtages eine Kundgebung der SPD. im Sportpalast stattfinden sollte. Gegen 9 Uhr wurde mir, fährt der Zeuge fort, die Auflösung der Kundgebung gemeldet und ich bekam damit erhöhte Alarmbereitschaft, um als erstes Eingreifkommando gegen Demonstrationen vorzugehen. Gegen 9,15 Uhr betrat ein junger Mann die Wache und teilte mit, daß im Reichstag ein Brand ausgebrochen sei. Wir fuhren schnell zum Reichstag. Vor der Treppe bemerkte ich oben einen hellen Feuerschein, der 2½ bis 3 Meter hoch war. Ich ging hinauf. Der Wachtmeister Buwert erstattete mir Meldung. Ich unterbrach ihn sofort und fragte, ob Feuermeldung erstattet sei. Als er das bejahte, sagte ich, es müsse sofort Großalarm gemeldet werden.

Auf weitere Fragen gibt der Zeuge an, daß er 9,15 Uhr die Meldung von dem Feuer bekommen habe. Sie seien in kolossalem Tempo zum Reichstag gefahren und es könnte sich nur um zwei Minuten gehandelt haben. Die Meldung sei also 9,17 Uhr erstattet worden.

Der Zeuge setzt dann seine Schilderung fort: Als wir an die große Wandelhalle kamen, sah ich hinter dem Denkmal einen Schein und auch das Denkmal war etwas erleuchtet. Ich lief hin und links von mir am Eingang des Plenarsaals sah ich nun einen Feuerschein links und einen rechts. In der Mitte des Eingangs lag ein brennendes Kissen. Rechts hing ein dicker Plüschvorhang, der von rechts nach links oben brannte. Auch auf der linken Seite gegenüber war ein solcher Vorhang, der höher brannte, ebenfalls schräg abwärts.

Auf eine Frage des Vorsitzenden erklärt der Zeuge:

der Mantel van der Lubbes sei so sorgsam zusammengelegt gewesen, daß er ihn bei seinen ersten Vernehmungen als Kissen bezeichnet habe.

Er habe nachher gehört, daß das vermeintliche brennende Kissen tatsächlich der zusammengelegte Mantel des Angeklagten war. Der Zeuge schildert dann, wie er in den Plenarsaal hineinkam. Der Fußboden sei noch dunkel gewesen, aber

der Saal sei beleuchtet worden durch eine Art flammender Kegel,

die sich über dem Präsidententisch erhob. In der Mitte brannte eine hohe Flamme in verhältnismäßig ruhigem Licht, rechts und links daneben züngelten kleinere einzel stehende Flammen empor, die wie leuchtende Orgelpfeifen wirkten. Alle diese Flammen vereinigten sich auf dem Präsidententisch zu einem zusammenhängenden Brandherd. Als ich das sah, war ich sofort im Bilde:

Brandstiftung, Pistolen heraus!

Als der Zeuge dann zum Portal 5 zurückwollte, kam ihm auf der Treppe schon ein Feuerwehrmann entgegen. Ueber die Zeiten gibt der Zeuge an, daß er etwa 9,20 oder 9,22 Uhr am Plenarsaal gewesen sein müsse. Die Qualmentwicklung ist, fährt der Zeuge fort, außerordentlich groß gewesen. Da war ein Läufer in Brand geraten, hier brannte ein Papierkorb. Es waren zum Teil nicht eigentliche Brandherde, sondern mehr kleinere Uebertragungen. Als wir dann auf einen Hof kamen, ließ ich abschließen, um mit meinen Beamten eine planmäßige Durchsuchung des ganzen Südflügels vorzunehmen. In der Wandelhalle fand ich eine Sportmütze, einen Selbstbinder und ein Stück Seife.

v. d. Lubbe läßt sich von seinem Anwalt die Nase putzen

Dem Angeklagten van der Lubbe, der während dieser Vernehmung apathisch in seiner gewohnten gebückten Haltung auf der Bank sitzt, wird von seinem Verteidiger, Rechtsanwalt Seuffert, schon zum zweiten oder dritten Male die Nase geputzt. Der Angeklagte läßt sich diesen Dienst von anderen erweisen. Wenn ihm von den Anwälten das Taschentuch hingereicht wird, reagiert er nicht darauf.

Polizeileutnant **Lateit** fährt in seiner Schilderung fort: Ich erfuhr erst später, daß diese Gegenstände van der Lubbe gehörten. Im Reichstage selbst traf ich mit anderen Polizisten zusammen und man erzählte mir, daß man soeben

an der Brandstelle van der Lubbe festgenommen habe.

Er sei nur mit einer Hose bekleidet gewesen und sitze jetzt in der Brandenburger Torwache. Ich begab mich dorthin und fragte van der Lubbe sofort, ob die von mir gefundenen Gegenstände ihm gehörten. Er bejahte. Ich fragte ihn dann, ob er den Reichstag angesteckt habe. Darauf sagte er: „Ja!" Dann fragte ich, ob es stimme, daß er auch das Schloß und den Dom in Brand stecken wollte. Darauf sagte er auch „Ja!" **Vorsitzender:** Von dem Plan, den Dom in Brand zu stecken, haben wir hier nichts gehört. **Lateit:** Auf der Wache war mir das erzählt worden. Ich fragte den Angeklagten dann, warum er den Reichstag in Brand gesteckt habe. Darauf schwieg er und lachte. Ich hatte den Eindruck, daß ich es mit einem Irrsinnigen zu tun hatte.

Der Zeuge war später erneut zugegen gewesen,

als van der Lubbe mit einer Kommission im Reichstage war.

Van der Lubbe sollte den Brandweg noch einmal vorführen. Er ging aber mit einem solchen Tempo vor, daß die Beamten glaubten, er wolle entweichen und nachstürzen. **Oberreichsanwalt:** Der Zeuge hat bei seinem Rundgang überall Stoffreste herumliegen sehen. Waren das Stoffreste in größerem Umfange, was für Stoffreste waren es, war es Brandmaterial? **Zeuge:** Papier war es nicht; es können verkohlte Reste von Tischtüchern gewesen sein, es können etwa 20 bis 30 Stücke in der Größe eines halben Handschuhs gewesen sein. **Oberreichsanwalt:** Ist dem Zeugen bekannt, daß behauptet worden ist, im Reichstage sei zentnerweise Brandmaterial gefunden worden? **Zeuge:** Wir haben alles genau durchsucht, auch die kleinsten Räume und sogar Schränke öffnen lassen. Wir haben nirgends etwas gefunden.

Gegen 11 Uhr abends am Brandtage, so bekundet der Zeuge dann noch, meldete sich bei ihm ein Ingenieur Bogun auf der Brandenburger Torwache und teilte mit, daß gegen 9,10 Uhr, als er vom Ingenieurhaus kam,

aus dem Portal 2 ein Mann herausgekommen sei, der sich in Richtung Tiergarten entfernte.

Bogun schilderte auch die nähere Kleidung und die Größe des Mannes und hatte den Eindruck, daß dieser Mann mit dem Reichstagsbrand in Verbindung zu bringen sei. Bogun ist noch am selben Abend vernommen worden.

Der Professor an der Technischen Hochschule, **Geheimrat Josse**, der hierauf als Sachverständiger vereidigt wird, fragt den Zeugen, wann er zuerst die Flammen in der Reichstagskuppel gesehen habe. **Lateit** erwidert, als er um 21,15 Uhr in den Reichstag zurückging, habe er die Funken in der Kuppel noch nicht gesehen. Das sei ihm erst später gesagt worden. Er habe sich darüber sehr gewundert, denn er habe doch den Plenarsaal kurz vorher in fast unversehrtem Zustande gesehen. Die Frage des Branddirektor **Dr. Wagner**, ob er den Eindruck hatte, daß der Plenarsaal des Reichstages durch die Feuerwehr sehr leicht zu retten gewesen wäre, bejahte Lateit. **Branddirektor Dr. Wagner:** Haben Sie den Eindruck, wenn jemand zum ersten Male im Reichstage gewesen ist und wenn er noch dazu in den verdunkelten Raum auf nicht normalem Wege eingestiegen ist, daß er dann in diesen Räumen ohne weiteres am nächsten Tage mit Geschwindigkeit den Weg wieder zurücklegen kann? **Lateit:** Nein!

Nach einer Pause richtet **der Oberreichsanwalt** die Frage an den Zeugen Lateit, ob damals bei den Absperrungen auch SA., SS. oder sonstige Formationen herangezogen worden sind, ob sie schon da waren oder wann sie später herangezogen wurden. Der Zeuge erwidert, daß er kurz vor 11 Uhr im Absperrdienst abgelöst worden sei; bis zu diesem Zeitpunkt seien weder SA. noch SS. dagewesen. **Oberreichsanwalt:** Es ist nämlich behauptet worden, daß gleich von Anfang an, aus der Pistole geschossen sozusagen, SA. und SS. dagewesen sei, also schon gewissermaßen in Vorbereitung lag, um die Brandstelle abzusperren. **Der Zeuge** verneint erneut und erklärt, daß seine Wache stark genug gewesen sei, er habe keine Verstärkung gebraucht.

Der Vorsitzende wendet sich nun an den Angeklagten van der Lubbe. **Van der Lubbe** steht auf, bleibt aber in seiner gebeugten Haltung. Sein Verteidiger putzt ihm die Nase. **Vorsitzender:** Sie haben die Aussagen des Zeugen Lateit gehört. Haben Sie dazu etwas zu erklären? **Van der Lubbe** nach längerem Zögern: Nein! **Vorsitzender:** War die Aussage so richtig? **Van der Lubbe:** Das kann ich nicht sagen. **Verteidiger Dr. Sack** bittet um Feststellung,

ob die ständig wiederkehrende Antwort van der Lubbes „Das kann ich nicht sagen" etwa bedeuten soll, „Das will ich nicht sagen".

Auf die entsprechende Frage des Dolmetschers

schweigt van der Lubbe,

worauf der Vorsitzende erklärt, daß er sich von solchen Versuchen, van der Lubbe zum Reden zu bringen, nichts mehr verspreche.

Der Vorsitzende teilt dann mit, daß

am Donnerstag, 8 Uhr abends, ein Lokaltermin vor dem Reichstagsgebäude

stattfinden soll, um festzustellen, ob eine oder zwei Personen in den Reichstag eingestiegen sind, ob Schatten zu sehen waren usw. Ob der von der Verhandlung ausgeschlossene Angeklagte Dimitroff an diesem Lokaltermin teilnimmt, steht noch nicht fest. Der Vorsitzende und der Oberreichsanwalt sind dagegen, jedoch wird der Senat darüber noch Beschluß fassen.

Der Oberreichsanwalt fragt den Zeugen Buwert, ob er den Befehl Lateits, Großalarm zu melden, weitergegeben hat. Der Zeuge **Buwert** verneint; die Ausführung des Befehles sei nicht möglich gewesen, weil er allein an der Stelle Wache hatte. Leutnant Lateit habe ihn gar nicht mehr zu Wort kommen lassen, als er ihm diesen Sachverhalt mitteilen wollte. Ueberdies seien die Feuerwehren bereits eingetroffen, und zwar nur zwei oder drei Minuten später. Auf die Frage des Branddirektors **Wagner**, ob unter Großalarm ein Großalarm der Polizei oder der Feuerwehr zu verstehen sei, erklärt **Lateit**, es habe sich um die Alarmierung sämtlicher Feuerwehren gehandelt. **Branddirektor Wagner** stellt fest, daß der erste Alarm um 21.14 Uhr, der zweite um 21.15 Uhr kam, um 21.31 Uhr wurde die 10. Alarmstufe durchgegeben und um 21.42 Uhr der 15. Alarm angeordnet. Der Befehl, Großalarm zu geben, sei wahrscheinlich von dem Polizeibeamten nur dahin verstanden worden, daß er mehr alarmieren soll. Bei der Feuerwehr gäbe es nämlich Alarmstufen nur nach Zahlen. Verteidiger **Dr. Sack** bezeichnet diese Feststellung der schnellen Alarmierung als besonders wichtig, weil der frühere Minister Grzesinski in London erklärt habe, wenn der Großalarm nicht angeordnet sei, dann müsse er verboten gewesen sein. Grzesinski habe dabei angedeutet, daß der Großalarm überhaupt nicht gegeben worden sei.

Als nächster Zeuge wird **Dr. Lepsius** vernommen. **Der Zeuge** hat van der Lubbe am Tage nach dem Brande beim Abschreiten des Brandweges an jeder Brandstelle gefragt, wie er das Feuer angelegt hat.

Van der Lubbe habe ausführlich und bereitwillig geantwortet.

In einigen Fällen sei ihm zunächst die Angabe van der Lubbes mit den technischen Möglichkeiten nicht ganz übereinstimmend erschienen. Van der Lubbe sei aber bei seinen Angaben geblieben. **Der Zeuge** hat den Angeklagten auch nach seinen Gründen gefragt, worauf

der Angeklagte erwiderte, daß die ganze Gesellschaft vernichtet werden müsse.

Als der Zeuge mit dem Angeklagten in den Plenarsaal kam, hatte er den Eindruck, daß van der Lubbe mit einer gewissen Befriedigung schmunzelnd um sich sah. Der Zeuge hat bei dieser Gelegenheit van der Lubbe gefragt, ob er die Vorhänge an der Tür angezündet habe, um damit den Plenarsaal in Brand zu setzen. Van der Lubbe habe dies verneint und gesagt, der Plenarsaal sei wohl dadurch in Brand geraten, daß das Feuer der Vorhänge sich nachher weiter ausgebreitet habe.

Nach kurzer Beratung verkündet der Vorsitzende den

Senatsbeschluß, den Angeklagten Dimitroff bei dem Lokaltermin am Donnerstagabend nicht zuzulassen.

Die nächste Verhandlung findet am Freitag im Reichstagsgebäude statt.

In wenigen Zeilen

In den nächsten Tagen erscheint im Reichsgesetzblatt die zweite Durchführungs- und Ergänzungsverordnung über Zweckspartunternehmungen. Nach dieser Verordnung sind die Kosten für die Ueberwachung der Zweckspartunternehmungen, die sich auf etwa 170 000 RM. jährlich belaufen, dem Reiche von den Zweckspartunternehmungen zu erstatten. Diese Kosten sollen nach Maßgabe der Zahl der Sparer und Darlehnsnehmer auf die einzelnen Zweckspartunternehmungen umgelegt werden.

Wegen Verbreitung von Flugblättern staatsfeindlichen Inhalts, die auf illegalem Wege vom Saargebiet eingeführt worden sind, wurden in Ludwigshafen nach Haussuchungen 13 der Tat verdächtige Funktionäre vorläufig festgenommen. Ueber vier wurde die Schutzhaft verhängt.

Nach dem Amtlichen Preußischen Pressedienst sind neuerdings im Bereich der allgemeinen und inneren Verwaltung zahlreiche Personalveränderungen erfolgt. In den Ruhestand versetzt wurden Landrat i. e. R. von Kardorff in Lissa, der frühere volksparteiliche Abgeordnete. Auf Grund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums sind entlassen oder in den Ruhestand versetzt worden u. a.: Oberpräsident i. e. R. Noske in Hannover und Regierungspräsident i. e. R. Dr. Friedensburg, früher in Kassel.

Eine Reihe führender Kommunisten, unter ihnen der Redakteur Walter Häbich, ist in den letzten Tagen in München festgenommen worden. Sie werden beschuldigt, an der Herausgabe des illegalen Blattes die „Neue Zeitung" beteiligt gewesen zu sein. Die Redaktion des Blattes befand sich in einem schwer auffindbaren Speicherabteil der Priesterhausstiftung St. Johann Nepomuk. Bisher konnte noch nicht geklärt werden, auf welche Weise oder unter welchem Vorwande die Festgenommenen gerade in diesem Hause ihre Arbeitsstätte aufschlagen konnten.

Nach einer Agenturmeldung verlautet aus Moskau, daß der Besuch eines sowjetrussischen Flugzeuggeschwaders in Paris beschlossene Sache sei. Das Geschwader würde von Moskau über Warschau, Prag und Basel nach Paris fliegen und aus den bekanntesten Fliegern Sowjetrußlands bestehen.

Dem Matin zufolge sollen die in einem Kabinettsrat erörterten finanz- und wirtschaftspolitischen Gesetzentwürfe der französischen Regierung neben dem Finanzsanierungsplan eine Reihe von sozialen Reformen vorbereiten. U. a. sei vorgesehen die Schaffung von Kollektivarbeitsverträgen, die Festsetzung von Mindestlöhnen und die Herabsetzung der Arbeitszeit. Diese sollen obligatorisch 40 Stunden in der Woche für alle Unternehmen betragen, die Aufträge vom Staat im Rahmen des Planes zur Förderung der nationalen Wirtschaft erhalten würden. Der Plan sehe finanzielle Unterstützungen in Höhe von etwa vier Milliarden Francs vor.

Admiral Byrd ist nach einer Meldung aus Boston mit 70 Fachwissenschaftlern zu seiner neuen Südpolar-Expedition in See gegangen.

Der Staat Florida hat sich für die Aufhebung der Prohibition ausgesprochen.

Argentinien, Brasilien, Chile, Mexiko, Paraguay und Uruguay haben den Antikriegspakt unterzeichnet, durch den jeglicher Angriff und gewaltsame Gebietsaneignung von den beteiligten Staaten verworfen wird. Die Kontrahenten verpflichten sich darin, alle etwa eintretenden Streitfälle auf friedlichem Wege einer Lösung zuzuführen.

Die Kammer der Philippinen hat mit 58 gegen 22 Stimmen die Entscheidung des Senates der Philippinen gebilligt, mit der das amerikanische Gesetz, das den Philippinen nach Ablauf einer bestimmten Anzahl von Jahren die Unabhängigkeit zuerkennt, abgelehnt wird.

Genfer Unterredungen Nadolnys im englischen Licht

Reuter meldet aus Genf, bei der Unterredung zwischen Botschafter **Nadolny** und Außenminister **Paul Boncour** sei der Ton der Ausführungen des deutschen Delegierten äußerst versöhnlich gewesen. Er habe Deutschlands dringenden Wunsch nach einer Abrüstungskonvention betont. Die Unterredung zwischen **Nadolny** und **Norman Davis** scheine bei den Amerikanern einen günstigen Eindruck gemacht und die Spannung etwas erleichtert zu haben. Im Laufe der Unterredung habe Norman Davis auf Veranlassung seiner Militärsachverständigen um Einzelheiten bezüglich der deutschen Forderungen nach Waffenmustern ersucht.

In einem Bericht des Genfer Korrespondenten der Daily Mail heißt es, **Norman Davis** habe sich Herrn **Nadolny** gegenüber sehr freimütig geäußert. Der deutsche Delegierte mache keine großen Schwierigkeiten wegen der vorgeschlagenen vierjährigen Kontrollperiode, aber er sei nicht bereit, dem Gedanken zuzustimmen, daß es während dieser Zeit keine wirksame Abrüstungsmaßnahme geben solle.

Nr. 240 Zweites Blatt **Soester Kreisblatt** Donnerstag, den 12. Oktober 1933

Aus der Stadt

Die Garderoben-Abgabe in der „Lichtburg“

für die Theatervorstellungen ist wie folgt geregelt:

Um eine schnellere Abnahme und Ausgabe der Hüte und Mäntel zu ermöglichen, sind folgende Aenderungen getroffen:

1. Eine Sondergebühr wird an der Kleiderabgabe nicht mehr erhoben, sie ist im Eintrittspreis enthalten.
2. **Inhaber von Logenplätzen** haben im Erd- und Obergeschoß die Kleiderablage wie bisher am Platz. Sie können und dürfen die übrigen Kleiderablagen nicht benutzen.
3. **Für alle übrigen Theaterbesucher ist die Eintrittskarte immer der Ausweis an der Kleiderablage. Die Eintrittskarte muß also bis Schluß des Theaters aufbewahrt u. bei der Ausgabe vorgezeigt werden.**
4. **Die Nummern an den Mantelhaken der Kleiderablagen stimmen jetzt mit den Platznummern der Eintrittskarten und der Lage des Platzes im Theater überein.** Liegt der Platz nahe bei der Bühne, so liegt auch dort in der Nähe die Kleiderablage für diesen Platz; liegt der Platz hinten im Theater, also der Brüderstraße zu, so ist die Kleidung gleich beim Eingang abzugeben. Wer im Theater seinen Platz auf der linken Seite hat (ungerade Nummern), findet dort auch seine Kleiderablage und umgekehrt finden die Plätze mit den geraden Nummern ihre Kleiderablage rechts.
5. Im einzelnen wolle man folgendes beachten Für **alle Plätze des Obergeschosses** (ausschl. der Logen) erfolgt die Kleiderablage wie bisher auf dem Treppenabsatz.

Im Erdgeschoß sind folgende Kleiderablagen geschaffen:

Ungerade Nummern:
1—113 im linken Umgang,
115—371 gleich links beim Eingang.

Gerade Nummern:
2—206 am Bühnenende des rechten Umganges,
208—286 im rechten Umgang,
288—370 gleich rechts vom Eingang.

Sollten bei einer besonderen Gelegenheit noch Stuhlplätze eingestellt werden, so ist für deren Inhaber die Kleiderabgabe links.

Diese Ordnung der Kleiderablage gilt für alle Veranstaltungen der D. B. und des Musikvereins in der Lichtburg.

Dadurch, daß die Kleiderablage auf sechs verschiedene Stellen verteilt wurde, jeder Hut und Mantel immer an der gleichen Stelle und am gleichen Mantelhaken zu finden ist, wird die Annahme und Ausgabe sich in kurzer Zeit durchführen lassen.

Ist die Neuordnung erst einmal durchgeführt, wird sie jeder Theaterbesucher als eine neue Annehmlichkeit empfinden, sie darf aber nicht dazu verleiten, später zum Theater zu kommen als bisher.

Die Ingenieure in Dortmund

Am 14. und 15. Oktober findet in Dortmund die 25. Hauptversammlung des Deutschen Ingenieur-Verbandes (D. I. V.) e. V. statt. Die Vollversammlung beginnt am Sonnabend, den 14. Oktober um 14.30 Uhr in der Kronenburg. Am gleichen Tage treffen sich die Teilnehmer ebenfalls in der Kronenburg um 20 Uhr zu einem geselligen Abend.

Sonntag, den 15. Oktober, 10 Uhr, Gedenkstunde für die im Weltkriege 1914—1918 gefallenen Kollegen in der Höheren Technischen Staatslehranstalt Dortmund, Sonnenstraße 96. Um 11 Uhr spricht in einer öffentlichen Versammlung im alten Rathaus zu Dortmund Pg. Karl Kasper, Berlin, über das Thema „Technikt und Ingenieur im nationalsozialistischen Staate.“

Die Veranstaltungen werden aus dem ganzen Reiche sehr stark besucht. Interessenten erhalten nähere Auskunft durr chdie Geschäftsstelle der Hauptversammlung des D. I. V., Dortmund, Hohenfriedbergerstr. 3, Fernruf: Dortmund 46 985.

)!(**Der diesjährige Obstversand** geht nunmehr seinem Ende entgegen. Er war ausnahmsweise stark. Besonders an den Markttagen reichte der Platz vor der hiesigen Eilgutabfertigung manchmal nicht aus, all die Bauernfahrzeuge, die ihr Obst auftiefern wollten, aufzunehmen.

(!) **Die Rübenzeit beginnt.** Seit gestern fahren Wagen der Bördebauern ihre ersten Zuckerrüben an. In der nächsten Woche wird die Anfuhr mit der Eisenbahn in vollem Umfange einsetzen.

)!(**Die Halbjahresausweise** über die Einnahmen und Ausgaben des Kreises im 1. Halbjahr des Rechnungsjahres 1933 hängt 2 Wochen im Kreishause zur Einsichtnahme aus.

Reichsstatthalter Röver

der Revolutionäre Kämpfer unserer jüngsten Zeit

Wer kennt ihn? Wer hat ihn gehört?

Der Mann des zähen Willens, der Mann der unerschütterlichen Treue zum Führer Adolf Hitler.

Sein Kampf geht weiter, wir folgen ihm. Schart Euch hinter ihn. Deutsche Volksgenossen, hört was er Euch zu sagen hat!

Kommt! Freitag zum Schützenhof in Massen!

Der Kampf um die Seele des Deutschen Volkes geht weiter.

Großer Handwerkerfestzug am Sonntag

Sämtliche Innungen nehmen an der Ausstellung im Blauen Saal teil — Eine große Frauenkundgebung — Namhafte Redner für die N. S.-Hago-Versammlung —

Das Soester Handwerk hat nunmehr für die Handwerker-Werbewoche, die am kommenden Sonntag ihren Anfang nimmt, das Programm zusammengestellt. Die Vorbereitungen sind abgeschlossen, sodaß jetzt die letzten Arbeiten in Angriff genommen werden können. Die Einteilung für die Ausstellung im Blauen Saal erfolgt heute vormittag. Ein besonderes Gepräge erhält der Festzug am Sonntag, der dem Soester Handwerk alle Ehre bereiten wird. Sämtliche Innungen werden mit einem festlichen Wagen vertreten sein, um in sinnvoller Weise ihr Handwerk der Oeffentlichkeit zu zeigen. Am Festzug werden nur die Handwerker und die NS.-Hago teilnehmen, sodaß diesesmal der Bevölkerung Gelegenheit gegeben ist, sich den Festzug anzusehen. Das wird für das Handwerk auch eine bessere Werbemöglichkeit bedeuten. Die Innungen treten am Sonntag an den einzelnen Lokalen an, um dann zum Walburgertor zu marschieren, wo die Gesamtaufstellung erfolgt. Die Festwagen werden auf der Hammer Landstraße aufgestellt. Punkt 2 Uhr setzt sich der Zug in Bewegung. Jede Innung schließt sich dann ihrem Wagen an.

Der Vorsitzende des Innungsausschusses, Pg. Fürhölter, wies in der gestrigen Sitzung noch einmal besonders darauf hin, daß jede Innung verpflichtet ist, in sämtlichen Soester Soester Zeitungen ein Inserat aufzugeben, um hiermit der Werbung besondere Geltung zu verschaffen. Die Frauentagung am Donnerstag im Schützenhof wird ausgebaut von der Soester NS.-Frauenschaft. Tänze, Theaterstücke und eine Rede einer Führerin der NS.-Frauenschaft werden die Kundgebung abwechselungsreich gestalten.

Eine große N. S.-Hago-Kundgebung ist am Freitag nächster Woche, in der der Vertreter des Gauleiters Wagner, Pg. Stürtz, Dr. Schmidt von der Handwerkskammer Dortmund und der Gauleiter der N. S.-Hago, von Streichert, sprechen werden. Die auf dem Schützenhof stattfindende Versammlung wird durch den Film „Einer für alle, alle für einen“ beendet. An der Ausstellung im Blauen Saal nehmen die Innungen der Sattler, Schuhmacher, Schneider, Anstreicher, Friseure, Tischler, Dekorateure, Polsterer, Bäcker, Mechaniker, Steinmetze, Schmiede, Stellmacher und Installateure teil. Außerdem werden die Firmen Kampschulte, Heunert und Franz Kerstin ausstellen, allerdings nur vom Handwerk benötigtes Material. An der Ausstellung wird sich auch die Berufsschule beteiligen. Der Eintrittspreis zum Besuch der Ausstellung beträgt 20 Pfg.

Zum Festzug werden nur bei Herrn Kupke, Thomästraße, angemeldete Wagen zugelassen. Anmeldungen sind noch möglich. Ausgeschlossen sind und werden Wagen, die besondere Reklame für eine Firma machen.

Der Festzug sieht folgende Aufstellung vor: Bäckerinnung, Färber, Fleischer, Friseure, Klempner und Installateure, Maler, Maurer mit Nebenberufen (Zimmerer und Steinmetz), Mechaniker, Müller, Sattler, Schneiderinnen, Schneider, Schuhmacher, Schmiede, Stellmacher und Tischler.

Werbeveranstaltung der N. S. V.

Dem Aufruf der NSDAP. und der NSV. zu dem Werbeabend auf dem Schützenhofe war man willig in großer Anzahl gefolgt, das ist anzuerkennen, denn in Bezug auf Veranstaltungen hat man in letzter Zeit nicht immer so reges Interesse gezeigt. Aber hier war ein Feld der Opferwilligkeit unseres Volkes aufgetan, hier wurde mit einer notwendigen brutalen Offenheit den Soester Volksgenossen die Not, Sorge und das Elend einer ganz verarmten Stadt gezeigt, wie es erschreckender nicht sein kann. Wir haben an dieser Stelle in den letzten Tagen schon öfter von den 45 000 Volksgenossen der Stadt gehört, die aus öffentlichen Mitteln der Stadt mit ihren 90 000 Einwohnern ernährt werden; wir scheuen uns nicht, nochmals die Tatsachen zu wiederholen. Das Bild dieser verarmten Stadt ist uns von verantwortungsbewußten Führern der Stadt Herne und der Kirche so eindeutig und klar geschildert worden, die Mißwirtschaft sozialdemokratischen Wirtschaftslebens so lebhaft vor Augen geführt, daß ein jeder Soester Volksgenosse, und sei er noch so arm, Gott danken kann, daß er unserer Stadt und Bevölkerung, besonders der des Landes, ein bitteres Schicksal nicht auferlegte, daß Gott einem jeden Soester es jedoch zur unumstößlichen Pflicht gemacht hat, das zu opfern, was eben möglich ist.

Opfern heißt nicht, das zu geben, was übrig ist und dessen Fehlen ich nicht spüre, opfern heißt: Mitleiden, willig u. gern entbehren.

Ortsgruppenleiter Pg. Ernst eröffnet den Abend und spricht seine Freude und Dank über den vollbesetzten Saal aus, ein Zeichen, daß die Soester Volksgenossen sich in die Front eingliedern wollen.

Pfr. Bertelsmann, Herne zeichnet ein Bild von den traurigen Zuständen in Herne, wo einstmal die Schornsteine rauchten, wo es viel Arbeit und helle Augen gab. Vorbei sei diese Zeit. In Soest und in der Börde müßte noch ein Volk wohnen, das helfen könnte, dieser Gedanke sei ihm bei der Fahrt durch unsere fruchtbaren Gefilde gekommen. Aus dreifachen Gründen hätten wir Erntedankfest gefeiert. — Erntedankfest des Volkes, der Kirche u. Gottes. Redner betont, daß auch Gott zur Magenfrage Stellung nähme, Gott und die Magenfrage seien nicht getrennte Gebiete, Gott gäbe uns den Erntesegen, und nicht umsonst habe Christus die Bitte ums tägliche Brot in sein hohes Gebet aufgenommen. Aus dem Alltag, aus dem Wirtschafts- und Geschäftsleben sei Gott verschwunden, das eigene Ich sei in den Mittelpunkt gestellt worden. Seele und Leib gehörten zusammen. Wenn Christus auch wieder die Magenfrage, die Frage ums tägliche Brot wieder lösen würde, wenn man den Glauben wieder in den Alltag wirken ließe, dann werde vieles leichter gelöst werden. Des Führers Wort sei auch stets gewesen: Gemeinnutz geht vor Eigennutz. Redner fordert auf, ans Werk zu gehen mit Gott. Der arme Mann sei auch Dir befohlen!

Stadtverordneter Pg. Baumgart zeichnet in klaren Worten den Weg der unnatürlichen Entwicklung im Wirtschaftsleben seit der letzten 19 Jahre. Das eigene Ich sei Mittelpunkt des Wirtschaftslebens gewesen, nach Lohn, Dividende und Vorteile habe man gejagt, die natürlichen Gesetze habe man mißachtet, damit sei auch das Schlimmste gekommen, der seelische Zusammenbruch des Volkes. Fremden Sitten und Gebräuchen habe man gehuldigt, deutsches Wesen zurückgedrängt. Das notwendige Strafgericht Gottes sei gekommen. Die Erde bringe Früchte für alle hervor, die Sonne leuchte allen, und doch habe man sich in der Welt versündigt gegen diese Gesetze. Redner geißelt das Treiben in Uebersee, wo man Nahrungsmittel vernichtet, nur um die Preise zu halten, während arme Menschenbrüder verhungerten.

Der Nationalsozialismus habe in Deutschland der Mißwirtschaft ein Ziel gesetzt. Die Gesetze der Natur, die Gesetze Gottes zu befolgen, das sei der Grundsatz des Nationalsozialismus. Diesen Nationalsozialismus vorleben sei die Pflicht jedes Volksgenossen. Sich selbst bekämpfen ist der schwerste Kampf, sich selbst besiegen ist der schönste Sieg.

Im Mittelpunkt stand die Rede des alten nationalsozialistischen Kämpfers Gauinspekteur, Oberbürgermeister Pg. Meister. Da hörte man Worte, aus denen der revolutionäre Geist

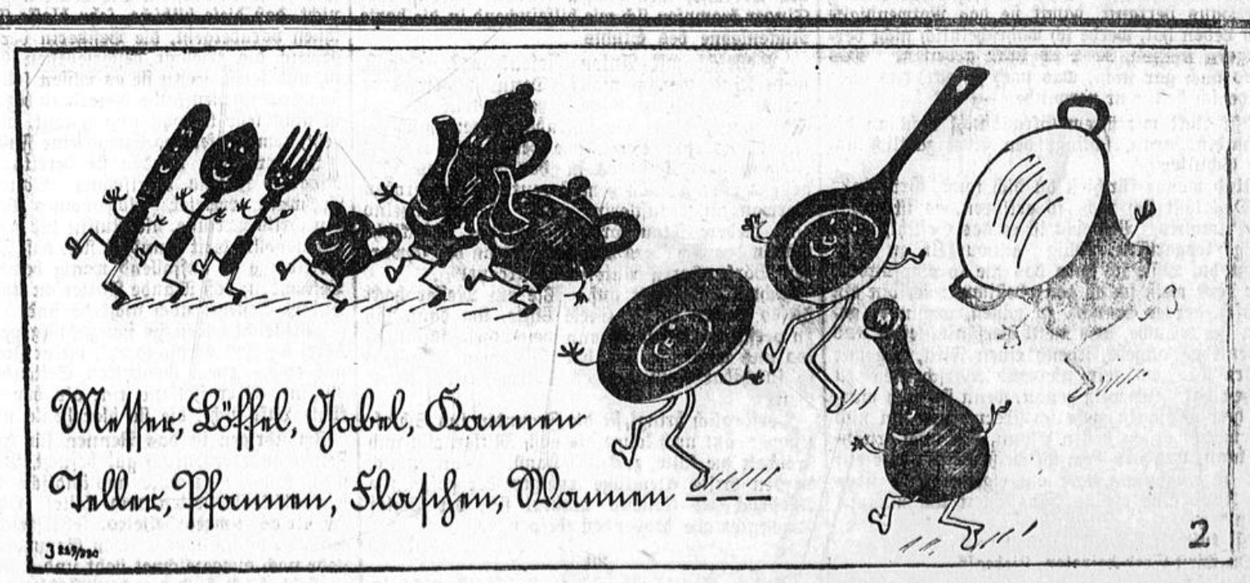
Gegen Zeitungsboykott

Bekanntmachung des Treuhänders der Arbeit

Der Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Rheinland, Willi Börger, erläßt folgende Bekanntmachung: In meinem Büro laufen noch dauernd Beschwerden über den stillen und offenen Boykott von bürgerlichen Zeitungen ein. Ich muß aufs allerschärfste auf die Erlasse des Reichskabinetts hinweisen, daß der Kampf der Zeitungen nur in anständiger, geistiger Form zu geschehen hat, und betone ausdrücklich, daß derjenige, der irgendwie durch Androhung von Maßnahmen Zeitungskunden wirbt, von mir ohne jede Rücksicht zur Verantwortung gezogen wird.

An unsere Leser!

Wer eine Zeitung bestellt hat unter der Androhung, falls er nicht bestelle, werde er in einem Schaukasten öffentlich bekannt gemacht oder zur Bestrafung gemeldet, braucht diese Zeitung nicht zu bezahlen, da die Bestellung unter einem Zwang erfolgt ist und deshalb gegen die guten Sitten verstößt.



herausklang, mit brutaler Schärfe geißelt er die unnatürliche Mißwirtschaft sozialdemokratischer Volksverräter, die die Stadt Herne in ihr bitteres Leid, in ihre große Not hineingestürzt haben mit feudalen Bauten und Einrichtungen, wozu das Geld nicht da war.

Früher seien die Städter aufs Land gezogen, um dem Bauer seine Not zu klagen, der Bauer in die Stadt, um dort seine Klage vorzubringen.

Jeder muß eben den anderen verstehen lernen. Der Kameradschaftsgeist müsse wieder lebendig werden. Seine Rede gipfelte in Darstellung der Not der Herner.

Die Stadt Herne sei heute die ärmste Stadt des Reiches, jeder zweite Herner werde aus öffentlichen Mitteln ernährt. Obwohl wir alle die Stadt ehrenamtlich verwalten (Beifall), obwohl wir die städtischen Ausgaben auf das Mindestmaß gesenkt haben, steigt die Schuldenlast heute noch immer

täglich um 10 000 Rm.

Keine Aufwandsentschädigungen wurden mehr gezahlt, die kulturellen Belange einer Stadt von 90 000 Einwohnern seien gleich null. Oberlyzeum und kaufmännische Berufsschule seien abgebaut worden, Schulgeld könne von den meisten nicht mehr getragen werden. Und doch hätten sozialdemokratische Bonzen Paläste gebaut und kennzeichnend auf die Frage nach der Finanzierung geantwortet:

„Die kommende Generation könne doch auch bezahlen.

Der Kampf gegen diese Vaterlandsverräter sei nicht zu schwer, der Kampf gegen die Not schwerer. Redner brachte seine Freude zum Ausdruck, daß gerade der Kreis Soest die Patenschaft übernommen habe, und ist fest davon überzeugt, daß es dem Kreis Soest unter der Leitung von Kreisleiter Pg. Schnell gelingen wird, die Not der Herner zu lindern.

Dann sprach noch der Vikar Bitter, der auch aus seiner Pfarrei ein Bild traurigster Not zeichnen konnte.

Der Abend stand im Zeichen der Not der Herner, die vom Schicksal so bitter heimgesucht.

Noch wollen wir der ausgezeichneten Kapelle gedenken, die in den Pausen Marschmusik zum besten gab.

Möge das Gehörte den Anwesenden zu Herzen gegangen sein, dann werden helfende Hände auch in Soest nicht fehlen. K.

★

)!(**Auf die Besichtigungsfahrt des Heimatvereins** nach Münster zu den Ausstellungen „Literatur in Westfalen in Vergangenheit und Gegenwart" und „Westfalen und der deutsche Osten" am Freitag, 13 Uhr ab Verkehrsamt. wird nochmals hingewiesen. — Karten für 3,50 Rm. für Mitglieder und 4,— Rm. für Nichtmitglieder sind beim Verkehrsamt erhältlich.

(!) **Heute Eröffnungsvorstellung der Deutschen Bühne.** 20,15 Uhr beginnt die Aufführung von Kleist's „Hermannsschlacht" durch das Westfälische Landestheater Paderborn. — Die Vorstellung für die Jugendbühne beginnt um 15 Uhr ebenfalls in der Lichtburg. — Karten für beide Vorstellungen sind im Verkehrsamt noch zu haben.

?:? **Sturmschäden.** Der am Mittwoch nachmittag einsetzende starke Sturm richtete am Brüdertor besonders Schäden an. An den neuen Häusern auf der Katroper Höhe wurden von verschiedenen Dächern ganze Reihen Dachziegel abgedeckt. — Die Pappelreihe am Sportplatz an der Werkstraße wurde arg mitgenommen. Etwa 10 Pappeln wurden starke Aeste, zum Teil die ganzen Kronen ausgerissen. Von den herabfallenden Aesten wurde das am Eingang zum Sportplatz stehende Wohnhaus am Dach eingedrückt. — Der Dachfirst wurde abgerissen. — Glücklicherweise kamen die Bewohner des Hauses mit dem Schrecken davon. — Auch in der Bahnhofsanlage fiel ein Baum dem Sturm zum Opfer.

:=: **Unfall.** Dem bei den Städt. Werken beschäftigten Monteur R. V. von hier fiel ein Mast auf einen Fuß. V. mußte in das Stadtkrankenhaus übergeführt werden.

Aus dem Kreise Soest und benachbarten Kreisen

Krewinkel, 11. Oktober. Am vergangenen Dienstag konnte Herr Rudolf Gosselke von hier sein 90. Lebensjahr vollenden. Er erfreut sich noch heute der besten Gesundheit und alle Bekannten wünschen ihm, daß er auch demnächst den 100. Geburtstag in derselben Rüstigkeit erleben werde. Herr Gosselke ist ein Kind des Möhnetales. Er mußte s. Zt. beim Bau der Möhnetalspere seine Besitzung räumen und zog dann zu seinem Sohne in Krewinkel. Bei den Grunderwerbsverhandlungen des Ruhrtalsperrenvereins im Möhnetale war er s. Zt. mit in der Abschätzungskommission und in dieser Eigenschaft wir ihm Gelegenheit gegeben, sich in besonderer Weise für die, die Haus und Hof räumen mußten, einzusetzen.

Welver, 12. Oktober. Gestern wurde der Getreidehändler Carl Teigeler von hier in Schutzhaft genommen und dem Gefängnis in Werl zugeführt. Der Festgenommene hat die nationalsozialistische Bewegung herabgewürdigt und soll in ein Konzentrationslager übergeführt werden.

Eine heimtückische Krankheit!

Ist unser Körper an irgendeiner Stelle erkrankt, so gibt er ein Notsignal: an der gefährdeten Stelle zeigen sich Schmerzen. Leider nicht in allen Fällen. Lungenschwindsucht und Zuckerkrankheit z. B. schleichen sich ein, ohne daß der Schmerz Alarm schlägt; ebenso pflegen sich Nierenleiden höchstens durch ein undeutliches Druckgefühl im Rücken anzuzeigen, dem man ebensowenig Bedeutung beimißt, wie den häufig als Begleiterscheinung auftretenden anhaltenden Kopfschmerzen; man wird diese stets eher als Migräne, als Folge von Ueberarbeitung und ähnlichem erklären und wohl kaum auf den Gedanken kommen, daß sie eine Folge- und Begleiterscheinung erkrankter Nieren sind. Hierin liegt die ungeheure Gefahr: man geht zu spät zum Arzt, das Leiden ist schon weit fortgeschritten, und die Heilungsaussichten sind infolgedessen ungünstiger, als wenn das Uebel im Entstehen erkannt und bekämpft worden wäre.

Wozu sind eigentlich die Nieren da? Die Nieren liegen an der Hinterseite der Bauchhöhle zu beiden Seiten der Wirbelsäule als zwei bohnenförmige Drüsen. Die erhalten dem Blute seine gleichmäßige Zusammensetzung, indem sie es von allen schädlichen Abbauprodukten reinigen, die das Blut aus den Zellen wegführt und die im Körper nicht mehr verbleiben dürfen, da sie angehäuft als Gifte wirken würden. Die Ausscheidung geschieht in Form des Harnes, der unausgesetzt durch die Nieren aus dem Blut abgesondert wird. Die Nieren sind also eine Art Filtrierapparat. Doch arbeiten sie unabhängig von der mechanischen Energie des Kreislaufs, von Herzkraft, Blutdruck usw., leisten vielmehr eine ganz und gar eigene Drüsenarbeit. Erkranken sie aus irgendwelchem Anlaß, so vermögen sie ihrer Aufgabe nicht mehr voll gerecht zu werden, ein Teil der Abfallstoffe bleibt im Blut und führt in schwereren Fällen naturgemäß zu einer allmählichen Vergiftung des Organismus (Urämie).

Welche sichtbaren Anzeichen und Begleiterscheinungen lassen nun auf eine Nierenerkrankung schließen? Das regelmäßigste Zeichen ist das Auftreten von Eiweiß im Urin, ferner Wassersucht, erhöhter Blutdruck, Herzvergrößerung, anhaltende Kopfschmerzen, auch Sehstörungen, die sogar zur Erblindung führen können. Bei der heimtückischen Art, mit der ein Nierenleiden den Menschen überfällt, kann daher nicht eindringlich genug geraten werden, den Urin in regelmäßigen Zeitabständen vom Arzt auf Eiweiß untersuchen zu lassen!

Die Ursachen der Entstehung können ganz verschieden sein, sind aber in vielen Fällen überhaupt nicht einwandfrei nachzuweisen. Da können Alkoholmißbrauch, Syphilis, Adverkalkung, bei anfälligen Menschen schon eine Erkältung zu Nierenentzündung führen; nach Halsentzündungen, vor allem aber nach allen Arten ansteckender Krankheiten wie Scharlach, Diphtherie, Masern usw. kommt es oft zur Verschleppung der Krankheitserreger in die Nieren, so daß die Nierenzellen durch das Bakteriengift aufs schwerste geschädigt werden und ihre Leistungsfähigkeit in verhängnisvoller Weise herabgesetzt wird. Blasenkatarrh, Harnröhrenerkrankungen, Vergrößerung der Vorsteherdrüse beim Manne können zu Harnstauung, Infektion und daraus sich fortentwickelnder Erkrankung führen: die Entzündung steigt von den Harnorganen aus nach oben, ergreift das Nierenbecken und schließlich die Nieren selbst. Eine bedeutsame Rolle spielt auch die Ernährung des Menschen: wer seinen Körper mit Nahrung überlastet, besonders mit Fleisch, Eiern, Hülsenfrüchten, Käse, gefährdet die Nieren; Vorsicht ist auch geboten, wenn man an Verstopfung leidet: es kommt hier leicht zur Ueberwucherung von Bakterien aus dem gestauten Darm auf dem Lymphwege zur Niere und dadurch zu Erkrankungen derselben.

Die häufigste Form von Nierenleiden ist die akute und die chronische Nierenentzündung; bei letzterer, die sich über Jahre, ja Jahrzehnte hinziehen kann, pflegen die Nieren langsam kleiner zu werden (Schrumpfniere), und mit der steigenden Ausschaltung ihrer Funktion nimmt entsprechend die Vergiftung des Körpers (Urämie) zu, bis unter schweren Herz-, Gefäß- und Allgemeinstörungen schließlich der Tod eintritt. Die schmerzhafteste Form aller Nierenstörungen sind die Nierenkoliken. Sie entstehen durch die aus Harnsäure oder Kalk sich bildenden Nierensteine. Diese sitzen meist im Nierenbecken und verursachen dort beim Verlassen desselben im Harnleiter mit ihren scharfen Ecken und Kanten unerträgliche Schmerzen, ja sie führen durch Verletzungen auch Blutungen und Eiterungen herbei. Besonders alle gichtisch veranlagten Menschen, die viel Harnsäure bilden, müssen mit Nierenleiden rechnen.

Die Nieren sind, wie aus dem Gesagten hervorgeht, jedenfalls eins der wichtigsten Zentralorgane des Körpers. Wenngleich nun die ärztliche Behandlung der Nierenleiden besonders durch die Anwendung kochsalzarmer oder kochsalzartiger Diät heute bedeutende Fortschritte gemacht hat, so ist, wie bei allen inneren Krankheiten, das Wertvollste doch immer zweierlei: vorbeugen und ein etwa entstehendes Nierenleiden beizeiten erkennen und bekämpfen!

Um Nierenerkrankungen vorzubeugen, setze man den Genuß von Fleisch, Eiern, Kochsalz, Alkohol, Kaffee, Käse herab, da die Nieren durch diese überlastet werden, und bevorzuge Frucht- und Gemüsenahrung. Nach jeder Infektionskrankheit, besonders nach Grippe und schwereren Erkrankungen, lasse man vom Arzte die Nieren nachprüfen und hüte sich vor allem davor, zu früh das Bett zu verlassen. Verläßt man das Bett, ehe der Organismus die Schädlichkeiten der jeweiligen Krankheit ganz überwunden hat, kann die anscheinende Genesung in das Gegenteil umschlagen und ein tückisches Nierenleiden die Folge sein. Durch naturgemäße Lebensweise schließlich, durch Abhärtung, Hautpflege, Luft- und Sonnenbäder, gelegentliches Schwitzen, das die Nieren entlastet, den Organismus von Stoffwechselresten reinigt und den Blut- und Säftestrom des Körpers in bessere Zirkulation bringt, festigt und vermehrt man am besten die dem Körper innewohnenden Schutz- und Abwehrkräfte. Ist aber einmal eine Erkrankung der Nieren festgestellt, dann die Sache ja nicht hinhängen lassen und sich etwa damit trösten, man „habe ja keine Schmerzen!" Eine sofort einsetzende zweckmäßige Behandlung kann noch vieles gutmachen, ja akute Fälle zu völliger Heilung bringen. Dr. K. W.

Arbeitgebern von Doppelverdienern und Schwarzarbeitern

wird Gelegenheit gegeben, im Konzentrationslager über den Aufbau der deutschen Wirtschaft nachzudenken.

Wetterbericht

Vorhersage für Donnerstag: Anfangs noch stürmische, böige Winde zwischen Südwest und Nordwest. Dabei wechselnde, starke Bewölkung mit zeitweisen Regenschauern. Erheblich kühler. Später abflauende Winde.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Wechselnde Bewölkung, aber noch nicht ganz schauerfrei. Um West schwankende Winde.

Rotationsdruck und Verlag des „Soester Kreisblatt". (Geschwister Mayne). Verantwortlich für Politik: Herm. Mayne; für lokales, Provinzielles, Sport u. den übrigen redaktionellen Teil: J. Müller und für den Anzeigenteil: Carl Mayne sämtlich in Soest.

Zum Kochen von Gemüsen: MAGGI's Fleischbrühe

Grit hat die Auswahl . . !

45 Roman von Siegfried Bergengruen

Grit hat den Kopf zurückgelehnt, die Arme im Nacken verschränkt. Ihre Augen sind halb geschlossen.

Plötzlich beginnt sie zu sprechen.

„Sieh einmal, Lissi, im Grunde genommen ist es natürlich eine Lappalie, daß ich da ein paar Aktien verliere, weil die holländische Gesellschaft unter dem Druck der Wirtschaftskrise Pleite macht. Selbst wenn Sybill versagt und Mama das Haus verkauft, damit sie das Notwendigste zum Leben hat, werde ich wahrscheinlich nicht verhungern müssen, denn ich kann arbeiten. Das ist es auch gar nicht, was mich schreckt, das alles werde ich bestimmt verwinden — —"

Lissi rückt mit ihrem Strandstuhl dicht an die Freundin heran, schlingt den Arm zärtlich um ihre Schultern.

„Und wovor fürchtest du dich sonst, Gritlein?"

„Das läßt sich nicht so erklären, es ist etwas Unbestimmtes. Vielleicht ist es das Gefühl, dann völlig losgerissen, völlig entwurzelt zu sein. Weißt du, Lissi, ich habe das nie so empfunden, aber heut weiß ich es ganz bestimmt: ich bin ein Mensch, der es braucht, zu wissen, wohin er gehört. Ich brauche, was mein Persönlichkeits- und Innenleben angeht, irgend einen Fleck, der mir gehört und wo mir niemand Vorschriften zu machen hat. Ich weiß genau, wenn sie mich morgen hier wegjagen, gehe ich übermorgen hin und heirate den ersten besten Mann, der mich ernähren kann, und von dem ich weiß, daß er mir ein Halt ist, nur um wieder ein eigenes Dach über dem Kopf, eine eigene Häuslichkeit um mich zu haben."

Lissi kuschelt sich fest an Grit.

„Du wirst Fred heiraten, Liebes!"

„Vielleicht möchte ich das, Lissi. Ja, ich glaube bestimmt, ich würde mir Fred sehr glücklich werden, wenn er etwas unter den Füßen hätte. So, wie die Dinge aber heute liegen, wäre es ein Unding, wenn wir uns zusammentun wollten. Du weißt ja selbst, daß die Jungens auf der Straße liegen müßten, wenn Frau Ziegel sie nicht in klugem Geschäftssinn aufgenommen hätte. Nein, nein, das geht nicht. Es gibt nur einen Ausweg, und dieser Ausweg ist — eine Vernunftehe!"

Lissi zieht ihren Arm von Grits Schultern zurück.

„Eine Geldehe, meinst du, Grit! — Pfui, Teufel! Vielleicht mit Rosenkranz?"

Grit steht auf. Groß und schlank steht sie auf der Terrasse, ihre Augen flackern fiebrig, ihre Finger krampfen sich wie hilfesuchend in die harte Rückenlehne des Stuhls.

„Vielleicht mit Anton Rosenkranz? Gewiß, mein Kind, warum nicht? Dann ist wenigstens meine geschäftliche Ehre gerettet, kein Wechsel geht zum Protest, kein Offenbarungseid muß geleistet werden. Der Name der letzten Komteß Isolany geht fleckenlos in das Reich des Vergessens ein und aus dem Hexentiegel der großen Verwandlungskünstlerin „Ehe" steigt lächelnd eine biedere Frau Grit Rosenkranz, glückliche Gattin des Schiebers und Maklers an der schwarzen Börse, Herrn Anton Rosenkranz!"

Schrill lacht Grit auf. Wie ein Messer hackt dieses Lachen in die Seele Lissis, um dann jäh zu verstummen. Und dann weint Grit, fassungslos und wild, noch nie hat Lissi einen Menschen so furchtbar weinen sehen. Arme, liebe, kleine Grit!

Vorsorglich bringt sie die Freundin ins Schlafzimmer, sitzt noch lange bis nach Mitternacht und streichelt die kalte, zuckende Hand. Dann endlich werden Grits Atemzüge ruhiger, der gespannte Ausdruck des Gesichts verliert sich, der Schlaf verscheucht alle drohenden Gespenster.

29.

„Haben Sie schon gehört, Sybill ist nicht in Form!"

„Kleiner Kolikanfall oder so was ähnliches, sagt man."

„Ajax gewinnt todsicher! Ich habe auf ihn gesetzt."

„Unsinn, Herr Nachbar! „Deutscher Frühling" ist besser. Der dicke Buchmacher Schulze hat ihn gestern bei der Morgenarbeit gesehen. Klasse, sagt Schulze, einfach Klassel Wer spricht da noch von Ajax oder gar Sybill — —!"

Fred würde den Leuten am liebsten ins Gesicht schlagen, während er für Grit und Lissi mühsam einen Weg zu den Tribünen bahnt, denn er weiß genau, daß auch die beiden Mädels diese Gespräche hören müssen. Die Leute wissen natürlich nicht, daß diese hübsche, sehr blasse Frau, die an ihnen vorübergeht, die Besitzerin der bereits allgemein als erledigt beschriebenen Stute Sybill ist, und selbst, wenn sie es wissen sollten, würden sie ihre Stimmen kaum dieserhalb bezähmen. Man ist nicht sehr taktvoll und galant, wo es darum geht, dem Teufel des Spiels eine Falle zu stellen.

In der Loge werden sie bereits von Irene Rivarez, Jeljena Borisowna Alantai und Dr. Frohwein erwartet. Allgemeines Bedauern wegen Grits Verluste, die Russin tut besonders teilnahmsvoll. Grit wundert sich, daß Fred Jeljena Borisowna so auffallend wenig beachtet. Großes Befremden, daß Maude Patterson und besonders Hubert Schlegel noch nicht da sind.

„Vielleicht haben sie sich zufällig getroffen und dabei die Zeit verplaudert", meint Irene Rivarez mit einem etwas boshaften Seitenblick auf die Russin. Aber Jeljena tut, als bemerkte sie die kühle Luft nicht, die sie hier heute umweht.

Im übrigen ist das Rennen für die schlechten Zeiten außerordentlich gut besucht. Viele Uniformen, fast die gesamte ausländische Diplomatie, sehr schicke Toiletten und Hüte. Obgleich Grit ihr etwas umgearbeitetes, sehr fesches, mausgraues Kostüm vom vorigen Sommer auch dieses Jahr noch ausgezeichnet steht und funkelnagelneu aussieht, blickt sie dennoch verstohlen und mit leisen Seufzern an sich herunter, als müßte die ganze Welt auf den ersten Blick bemerken, daß ihre Sachen nicht letzte Pariser Neuheit sind. So merkwürdig sind nun einmal die Frauen, selbst wenn es sich um einen so vernünftigen und verständigen Menschen handelt, wie Grit von Isolany.

Plötzlich steht sie auf.

„Bitte, begleite mich, Fred. Ich möchte, bevor die Sache losgeht, noch einmal nach Sybill und Brown sehen. Ich habe so eine Unruhe — —"

Die Russin beißt sich auf die Lippen, aber ihr Lächeln verliert sie dabei nicht. Fred reicht Grit den Arm und sie gehen schnell die Stufen in der Richtung auf den Sattelplatz hinunter.

Als sie außer Sehweite sind, öffnet Grit ihr Täschchen und drückt Fred ein paar Scheine in die Hand.

„Ich wollte nicht, daß die anderen es merken. Bitte, geh zum Toto und setz auf Sybill. Es ist so ziemlich das letzte Bargeld, das ich besitze. Aber wenn Sybill verliert, ist ja doch alles einerlei — —!"

Fred will etwas sagen, aber in ihren Augen liegt ein so merkwürdig fremder Glanz, daß er stumm bleibt. Er küßt ihr nur die Hand und läuft zu den Schaltern.

Unterdessen bahnt sich Grit weiter ihren Weg zu den Ställen. Gerade werden die Gäule herausgeführt, einer nach dem anderen, nur Sybill fehlt. Das Herz bleibt Grit stehen vor Schreck. Hat das Tier einen Kolikanfall? Mit zitternden Knien taumelt sie in den Stall.

Aber da kommt ihr gerade Brown, den Sattel auf dem Arm, die Stute am Zügel entgegen. Man kann nichts anderes sagen, Grit findet, daß Sybill ausgezeichnet aussieht, wenigstens kann sie keinerlei ungünstige Veränderungen bemerken. Dafür aber macht Brown einen um so schlechteren Eindruck: sein Gesicht ist kalkig weiß, unter den Augen liegen dunkle Ränder; als er seine Herrin bemerkt, lächelt er verzerrt.

(Fortsetzung folgt)

Aus Westdeutschland

Für Kirche und Vaterland

Amtsübernahme durch Bischof Dr. Oberheid

Koblenz. Der Bischof des Rheinlands und des Saargebiets, Dr. Oberheid, hat im Rahmen einer kurzen Feier, die in den Räumen des Konsistoriums stattfand, sein Amt übernommen. Nachdem die Beamten des Konsistoriums vorgestellt waren, begrüßte der scheidende Generalsuperintendent Dr. Stoltenhoff Bischof Dr. Oberheid im Namen des evangelischen Konsistoriums der Rheinprovinz. Durch die kirchliche Neuordnung sei der Vorsitz des Konsistoriums, den früher der Präsident dieses Greniums inne hatte, auf den Bischof übergegangen. In ein unbekanntes Land schreite der junge Bischof hinein. Gewaltige Aufgaben harrten seiner. Ein neutestamentliches Wort sei dem herzlich willkommenen Bischof Trost und Kraft für das mutvoll übernommene Amt: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht". Bischof Dr. Oberheid dürfe gewiß sein, daß die Männer, in deren Mitte er getreten sei, ausnahmslos mit Herz und Hand zu ihm ständen.

Bischof Dr. Oberscheid dankte in seiner herzlichen Art für die Begrüßung. Schwere Wochen des Kampfes, so sagte er, lägen hinter der evangelischen Kirche. Tapfer, wie man sich im Kampfe gemessen, stehe man zusammen. Seine bischöfliche Behörde solle der ganzen Kirchenprovinz ein Beispiel dafür geben, daß die großen Aufgaben, die gerade der evangelischen Kirche harrten, nur in brüderlicher Einheit bewältigt werden könnten. Erste Sorge seines Amtes werde daher sein, den Frieden zwischen den Brüdern herzustellen. Nach einem Dank an den nach Essen scheidenden Generalsuperintendenten Dr. Stoltenhoff leistete Dr. Oberheid den Eid als Beamter der evangelischen Kirche mit dem Gelöbnis hingebender Arbeit für Kirche und Vaterland.

Baldur von Schirach entzündet die ewige Schlageterflamme

Kaiserswerth wird Gedenkstätte der Hitlerjugend

Düsseldorf. Am Freitag, 13. Oktober, wird der Reichsjugendführer Baldur von Schirach die alte Barbarossa Pfalz in Kaiserswerth zur Gedenkstätte der gesamten deutschen Hitlerjugend weihen und auf ihrer höchsten Mauer die Ewige Schlageterflamme entzünden. Um die besonder Verbindung des Schlagetermales auf der Golzheimer Heide mit dieser Weihestätte der deutschen Jugend auch äußerlich zu kennzeichnen, wird eine Stafette von Hitlerjungen vom Schlagetermal auf der Golzheimer Heide das Feuer zur Entzündung der wigen Flamme nach Kaiserswerth bringen.

Wenn am Freitagabend zum ersten Male von der Kaiserpfalz die ewige Flamme gegen den weiten niederrheinischen Himmel lodern wird, hat Düsseldorf ein Bauwerk erhalten, das für ganz Deutschland weittragende Bedeutung haben wird. Aus allen deutschen Gauen wird man in der Folgezeit nicht nur zum Schlageterkreuz auf der Goldheimer Heide wallfahren, sondern auch nach Kaiserwerth gehen, um dort in Dankbarkeit und Ehrfurcht der gefallenen jugendlichen Helden zu gedenken.

Sozialismus der Tat

Wuppertal. Infolge der guten Geschäftslage der Beamten-Sterbekasse im Reichsbahndirektionsbezirk Wuppertal ist in diesem Jahre ein Beitragsverzicht für einen Monat ausgesprochen worden. Trotzdem werden die Mitglieder der Kasse den sonst zu zahlenden Beitrag leisten und für Zwecke der Arbeitsbeschaffung zur Verfügung stellen. Durch diese Maßnahme werden etwa 16 000 Mark aufgebracht werden.

Dortmunder Polizeiprozeß

Der frühere Kommandeur Oberst a. d. Kade freigesprochen

Dortmund. Vor dem Dortmunder Schwurgericht hatte sich Montag in einer fast zehnstündigen Verhandlung der frühere Kommandeur der Dortmunder Schutzpolizei, Polizeioberst a. D. Kade unter der Anklage vorsätzlicher Eidesverletzung zu verantworten. Der Angeklagte war in Berlin — seinem letzten Wohnsitz — vor einiger Zeit in Untersuchungshaft genommen worden.

Der jetzige Prozeß, ein Nachspiel zu dem im August vorigen Jahres verhandelten mehrtägigen Polizeiprozeß, in dem es sich um ganz erhebliche Uebergriffe von Polizeibeamten gegen Nationalsozialisten gehandelt hatte, gewann durch die verschiedenen Zeugenaussagen eine besondere Bedeutung. Neben mehreren Rechtsanwälten und Journalisten wurden der jetzige Oberbürgermeister Malzbender, der im damaligen Prozeß als Landgerichtsrat mitgewirkt hatte, Polizeipräsident Schepmann, ferner die übrigen Richter des früheren Dortmunder Gerichts vernommen. Die Anklage warf dem Polizeioberst a. D. vor, als Zeuge in dem damaligen Prozeß die Frage eines Vertreters der Nebenkläger, ob er an der Abfassung des Polizeiberichtes über die Vorfälle beteiligt gewesen sei, wissentlich falsch verneint zu haben. Polizeioberst Kade wies eine eidesstattliche Verletzung von sich und erklärte, die Frage dahin verstanden zu haben, daß es sich um die Berichte der Polizeiorgane im Dienstverkehr und nicht, wie nämlich der Fragesteller behauptet, die Berichte der Polizeipressestelle, die nämlich vollkommen entstellt waren, gehandelt hätten. — In der Beweisaufnahme bekundete der weitaus größte Teil der Zeugen, daß sie die Frage nicht mißverstanden und daher angenommen hätten, es wäre nach dem Polizeibericht gefragt.

Der Staatsanwalt hielt daher einen vorsätzlichen Meineid für erwiesen und ging dabei auf die damaligen Sünden der System-Polizei und auf die merkwürdige politische Vergangenheit Kades ein und beantragte vier Jahre Zuchthaus, zehn Jahre Ehrverlust und dauernde Eidesuntauglichkeit.

Das Schwurgericht sprach den Angeklagten jedoch frei, da ihm nicht hätte widerlegt werden können, daß er die Berichte der Polizeiorgane im Innendienstverkehr gemeint habe, weil durch die Fragenstellung nicht klar zum Ausdruck gebracht worden sei, daß die Fragen sich auf die vollkommen entstellten Presseberichte bezogen.

Lörmeckeprojekt in Angriff genommen

Für 500 Erwerbslose ein ganzes Jahr Arbeit

Arnsberg. Am Montag, 9. Oktober, wurde durch den Landrat des Kreises Lippstadt, Dr. Flottmann, der erste Spatenstich zur Durchführung eines großzügigen Wasserwerkes getan, das in seiner Art eine der größten Wasserversorgungsanlagen Westfalens sein wird. Mit diesem Spatenstich wurde die Ausführung des Lörmeckeprojektes begonnen, das die Wasserversorgung der Kreise Soest, Lippstadt und Arnsberg sichern wird. Die in diesem Kreise auf den zerklüfteten und spaltenreichen Kalkgebirge des Haarstranges liegenden Dörfer leiden seit jeher unter Wassermangel. Fast in jedem Jahre mußte in Zeiten von Trockenperioden das Wasser von weither angefahren werden. Dieser Zustand hat sich bereits zu wirtschaftlich und gesundheitlich bedenklichen Zuständen gesteigert. Schon seit vielen Jahrzehnten ist man bestrebt, den 29 in Frage kommenden Gemeinden durch Ausnutzung der Lörmecke-Quellen mit Wasser zu versorgen. Die technischen Schwierigkeiten der Durchführung beruhten darin, daß kilometerlange Rohrleitungen durch felsigen Boden gelegt werden müssen und ein weitverzweigtes Rohrnetz angelegt werden muß.

Was in vielen Jahrzehnten infolge mangelnder Tatkraft scheiterte, ist heute dank der Initiative des Regierungspräsidenten, der einen Sonderkommissar für die Förderung des Lörmecke-Projektes ernannte, und dank der Mitarbeit der Leitung der örtlichen Behörden möglich gemacht worden.

Vor einigen Tagen fand in Lippstadt im großen Sitzungssaal des Kreishauses die entscheidende Sitzung des Verbandsausschusses des Wasserwerk-Zweckverbandes der Kreise Lippstadt, Soest und Arnsberg statt, in der über die Ausführung des Projektes endgültig Beschluß gefaßt wurde. Außer den Landräten der drei Kreise nahmen an den Beratungen teil: als Sonderkommissar des Regierungspräsidenten, Regierungsrat Großschopf, Oberregierungs- und Baurat Bömecke-Arnsberg, Regierungspressereferent Jung, Oberbürgermeister Malzbender-Dortmund, Regierungsbaurat Semmler-Lippstadt und Arbeitsamtsdirektor Dr. Jütten-Lippstadt. Landrat Dr. Flottmann, der zum Vorsteher des Zweckverbandes gewählt wurde, gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Verbandsausschuß schnell und erfolgreich arbeiten müsse, damit wirksam gegen die Arbeitslosigkeit vorgegangen werden könne. Die Arbeiten sollen sofort beginnen.

Das Projekt soll in einem Jahre fertiggestellt sein. Damit diese Frist eingehalten werden kann, muß an mehreren Stellen gleichzeitig gearbeitet werden. Ueber 500 Arbeitslose aus den Kreisen Lippstadt, Arnsberg und Soest werden für ein ganzes Jahr Arbeit und Brot finden. Daneben hat die Lieferung des recht umfangreichen Materials auch eine weitere erhebliche Belebung der beteiligten Industrien zur Folge. Da die Vergebung der Arbeiten auch an auswärtige Firmen erfolgt ist, wird sich die Arbeitsbeschaffung auch in Dortmund, Köln, Mannheim usw. auswirken. Das Millionenprojekt wird insgesamt 150 000 Tagewerke umfassen. Von diesen entfallen auf die Kreise Arnsberg 19 000, Lippstadt 62 000, Soest 69 000 Tagewerke. Die Zahl der indirekt durch die Durchführung des Regierungsprojektes in Arbeit gebrachten Erwerbslosen wird sehr erheblich sein, da das Lörmecke-Projekt eine Arbeitsbeschaffung auf lange Sicht mit starken wirtschaftsbelebendem Charakter ist.

Braunhemd darf nicht gepfändet werden

Köln. Ist das Braunhemd pfändbar? Diese Frage, die kaum aufgeworfen werden dürfte, aber doch bereits praktisch geworden ist, ist, wie Landgerichtsdirektor Staud in der „Preußischen Justiz" hervorhebt, schon nach geltendem Recht unbedenklich zu verneinen. Die Unpfändbarkeit ist zunächst schon aus § 811 Ziffer 1 ZPO. herzuleiten. Es handelt sich, (gemeint ist sowohl das braune Ehrenkleid der Parteigenossen, der Amtswalter usw., als auch die Dienstkleidung der SA und der SS,) um Kleidungsstücke, die für den Bedarf des Schuldners unentbehrlich sind. Ein im Sinne des § 811 Ziffer 4 ZPO. schutzwürdiger Bedarf liegt vor, da das Braunhemd regelmäßig getragen wird, und getragen werden muß im Dienst der staatstragenden Bewegung und ihrer SA und SS am deutschen Volk. Die Unpfändbarkeit ließe sich wohl auch durch entsprechende Anwendung des § 811 Ziffer 7 ZPO. begründen, da die gesamten Erwägungen, die für den Pfändungsschutz der von Offizieren, Beamten usw. zur Verwaltung des Dienstes oder Ausübung des Berufes benötigten Gegenstände maßgebend waren, heute auch für die berechtigten Träger des Braunhemds gelten müssen.

Mutter und Tochter angefahren

Die Tochter tot

Köln. Am Montag wurden auf der Neußer Landstraße in Köln-Worringen eine Frau und ihr fünfjähriges Töchterchen von einem Lieferwagen angefahren. Mutter und Tochter wurden schwer verletzt und sofort dem Krankenhaus zugeführt, wo das Kind bald nach der Einlieferung starb. Der Führer des Wagens wurde vorläufig festgenommen.

Konsekration und Inthronisation des Bischofs von Münster

Münster. Am Samstag, 28. Oktober, vormittags, findet die Konsekration und Inthronisation des neuen Bischofs von Münster Clemens August Graf von Galen statt.

Explosion im Laboratorium des Raketenforschers Tiling

Tiling und seine Sekretärin tot

Osnabrück. Im Laboratorium des Raketenforschers Tiling in Arenshorst bei Bohmte (Kreis Wittlage) explodierte Dienstag nachmittag während eines Versuches eine Rakete. Tiling, seine Sekretärin Angelika Buddenböhmer und sein Monteur Kuhr erlitten so schwere Brandwunden, daß sie ins Krankenhaus nach Osnabrück überführt werden mußten, wo die Sekretärin heute früh ihren Verletzungen erlag. Tilings Zustand ist hoffnungslos, während sich der Monteur außer Lebensgefahr befindet. Tiling, der sich ein Laboratorium auf dem Gute des Freiherrn von Ledeburg in Arenshorst eingerichtet hatte, ist wiederholt mit seinen flugzeugähnlichen Raketen vor die Oeffentlichkeit getreten, u. a. in Berlin, in Osnabrück und auf Wangeroog.

Nach einer späteren Meldung ist Raketenforscher Tiling nunmehr auch seinen schweren Brandverletzungen erlegen.

Acht revolutionäre Gewerkschaftler festgenommen

Westerholt. Am Mittwoch wurden in Westerholt acht Männer wegen Betätigung in der revolutionären Gewerkschaftsopposition festgenommen. Die Staatspolizei konnte eine große Menge Dokumente und Beitragsmarken beschlagnahmen

Neuer Vorstand im Westfälischen Gemeindetag

Hamm. In einer kürzlich in Hamm vom Vorsitzenden des Westfälischen Gemeindetages, Obermeister Irrgang-Bottrop, abgehaltenen Besprechung wurde der vorläufige Vorstand gebildet. Oberbürgermeister Irrgang berief folgende Herren: Oberbürgermeister Malzbender-Dortmund (stellv. Vorsitzender), Oberbürgermeister Hillebrand-Münster, Oberbürgermeister Oeter-Hamm, Landrat von Barries-Lübbecke, Landrat Dr. Müller-Siegen, Landrat Schweigert-Detmold, Bürgermeister Graefer-Lemgo (Lippe), Bürgermeister Brüning-Kamen, Bürgermeister Vahle-Plettenberg, Bürgermeister Schüttemeyer-Rheine, Stadtverordnetenvorsteher Dr. Banike-Bochum, Amtsbeigeordneter Klein-Kreuztal, Kommunalfachberater Schade-Bückeburg, Kreisdeputierter Helferich-Marl, Staatskommissar Landeshauptmann Kolbow-Münster, Gaufachberater Beheng-Bochum, Stellvertr. Gaufachberater Hesse-Bottrop. — An dem am 14. und 15. dieses Monats in München stattfindenden „Tag der deutschen Kunst" wird eine Abordnung des Westfälischen Gemeindetages teilnehmen.

Feuerwehr holt den Einbrecher vom Dach

Wuppertal. In der Gesundheitstraße in Elberfeld spielte sich abends ein Vorfall ab, der in kürzester Zeit eine riesige Schar Schaulustiger herbeigelockt hatte. Ein Einbrecher, dem Kriminalbeamte auf den Fersen waren, hatte Zuflucht auf das Dach eines Hauses genommen und sich dort in eine so verzwickte Lage gebracht, daß er weder vor- und rückwärts gehen konnte. Auch die Kriminalbeamten konnten nicht an ihn heran. Aber guter Rat war nicht teuer. Kurzentschlossen wurde die Feuerwehr alarmiert. Blitzschnell schoß die automatisch betriebene Leiter in die Höhe, ein Feuerwehrmann seilte den Einbrecher an, so daß er in ein Dachfenster hineingezogen werden konnte. Der Bursche ergab sich seinem Schicksal, denn er war augenblicklich froh, daß seine verwegene Flucht so glimpflich abgelaufen war.

Schwere Bluttat auf dem Kartoffelacker

Kirchberg (Eifel). In dem Ort Lindenscheid ereignete sich eine schwere Bluttat. Auf dem Kartoffelacker geriet die Witwe Dämgen mit der Ehefrau Schmitt in einen heftigen Streit. Plötzlich griff Frau Schmitt zum Karst und schlug ihr ihrer Gegnerin auf den Kopf. Blutüberströmt brach die Witwe zusammen und starb nach wenigen Augenblicken. Frau Schmitt eilte daraufhin zum Friedhof und versuchte, sich selbst das Leben zu nehmen. Man fand sie mit geöffneten Pulsadern und einer großen Schnittwunde am Hals auf. Sie wurde sofort dem Krankenhaus zugeführt, wo sie lebensgefährlich verletzt darniederliegt.

Zwei Kinder in einer Kiesgrube erstickt

Linnich. In einer Kiesgrube wurden drei Schüler von plötzlich hereinbrechenden Sandmassen verschüttet. Während ein Schüler lebend geborgen werden konnte, erlitten die beiden anderen den Erstickungstod. Das gerettete Kind mußte dem Krankenhaus zugeführt werden.

Vom Omnibus getötet

Köln. Gestern nachmittag wurde in der Taunusstraße ein Radfahrer von einem Omnibus der Linie 5 überfahren und schwer verletzt. Der hinzugezogene Arzt konnte nur den Tod feststellen. Die Schuldfrage ist noch ungeklärt.

Ehestandsdarlehen stark gefragt

Gesetzliche Erleichterungen erweitern den Kreis der Berechtigten — Täglich 25 Anträge in Köln

Köln. Das Gesetz zur Förderung der Eheschließungen ist nun schon mehrere Monate in Kraft. Man kann aber heute sagen, daß die Anträge auf Gewährung eines Ehestandsdarlehens jetzt zahlreicher eingehen als je zuvor; nicht weniger als 25 neue Anträge werden Tag für Tag in Köln eingereicht. Insgesamt dürften bisher wohl rund 2000 heiratslustige Paare Ehestandsdarlehen beantragt haben.

Der verstärkte Zustrom ist dadurch zu erklären, daß durch die letzte Durchführungsverordnung der Kreis der Berechtigten eine bedeutende Erweiterung erfahren hat. Die Ehe braucht nicht mehr nach dem 2. Juni 1933 geschlossen worden zu sein; antragsberechtigt sind auch alle Eheleute, deren Ehe schon nach dem 1. Juni 1932 geschlossen wurde. Auch die Frist innerhalb der die Ehefrau in einem Arbeitnehmerverhältnis stand, ist auf die Zeit vom 1. Juni 1928 ausgedehnt. Diese und noch manch andere Erleichterungen haben dazu geführt, daß die Ehestandsdarlehen heute so stark gefragt sind.

Damit ist aber nicht gesagt, daß die mächtigen Stöße von Anträgen, die zur Bearbeitung vorliegen, auch alle genehmigt werden. Die Antragsteller werden auf Herz und Nieren geprüft, ob sie auch alle Bedingungen erfüllen. Keineswegs klebt der bearbeitende Beamte bürokratisch engherzig am Buchstaben der Vorschriften; er ist auf der anderen Seite aber auch verpflichtet, die Frage der Würdigkeit genauestens zu prüfen. Es entspricht voll dem Sinn des Gesetzes, wenn die gesundheitliche Prüfung eine peinlichst sorgfältige ist, und es ist zwar bedauerlich, aber mit Rücksicht auf unsere Nachkommenschaft notwendig, daß zahlreiche Anträge aus gesundheitlichen Bedenken abgelehnt werden. Die nächstgrößere Gruppe von Anträgen, die eine Ablehnung erfahren müssen, ist jene, die nicht die Voraussetzungen des einwandfreien Leumunds erfüllt. Glatter Ablehnung verfallen schließlich noch die Anträge jener, von denen anzunehmen ist, daß sie sich nicht rückhaltlos für den heutigen Staat einsetzen.

Ein Teil der Bedarfsbedeckungsscheine aus den ersten Anträgen ist heute schon im Besitz der betreffenden Eheleute, die ihre geplanten Käufe bereits getätigt haben. Die Aushändigung der Scheine erfolgt jeweils durch das Finanzamt. Die Zahl der Darlehen mit der Höchstsumme von 1000 Mark ist natürlich geringer als die der Ehestandsdarlehen mit kleineren Beträgen, weil hier besondere Voraussetzungen erfüllt sind.

Die geheimnisvolle Insel

Roman von Hans Schulze

14

In diesem Augenblick wehte ihm ein heißer Atem über das Gesicht, und zwei gewaltige Fäuste schlossen sich wie ein Schraubstock um seinen Hals.

Der Ueberfall war so überraschend gekommen, daß er im ersten Moment fast die Gegenwehr vergaß; dann aber begann in dem engen Raum der Galerie ein stummes, erbittertes Ringen. Mit verzweifeltem Ruck befreite sich Rybinski von der erstickenden Umklammerung seines Gegners und stieß ihm mit dem Knie blitzschnell gegen den Unterleib, daß er mit einem erstickten Laut auf den Boden sackte.

Der Revolver war ihm bei der Abschüttelung des pressenden Griffs aus der Hand gefallen; jetzt bekamen ihn seine krampfhaft herumtastenden Finger plötzlich wieder zu fassen, und er schlug mit dem schweren stählernen Kolben wuchtig über den Schädel seines unsichtbaren Angreifers. Der stöhnte noch einmal dumpf — dann rollte ein schwerer Körper polternd die Treppe hinab und blieb auf dem ersten Absatz liegen . . .

An allen Gliedern zitternd, lehnte sich Rybinski gegen das Galeriegeländer; große Schweißtropfen standen ihm auf der Stirn. Was hatte dieser seltsame Ueberfall zu bedeuten gehabt? Auf einmal hatte er nur den einen Gedanken: heraus aus diesem unheimlichen Hause, in dem tausend unbekannte Gefahren auf ihn zu lauern schienen!

Der Mensch auf der Treppe lag noch immer, ohne sich zu rühren. Ob er es wagte, selbst auf die Gefahr eines neuen Angriffs hin, über ihn hinwegzusteigen? Schon hatte er den Fuß auf die oberste Stufe gesetzt, als ihn die schreckhafte Vorstellung überfiel, daß die ganze untere Treppe von Männern mit schußbereiten Revolvern besetzt sei und er diesen in die Arme laufen wolle.

Und als seine jagenden Gedanken die nächtliche Treppenbesatzung herbeigerufen hätten, hörte er vor der Haustür plötzlich lautes Rufen und Laufen. Eine energische Stimme sprach scharf und militärisch befehlend. Zugleich damit flammte in der Halle die elektrische Beleuchtung auf, und schwere Tritte trappten die Treppe herauf. Polizei!

Schon bei den ersten verdächtigen Lauten hatte sich Rybinski mit einem einzigen Sprung in sein Zimmer geflüchtet und die Tür geräuschlos hinter sich abgeschlossen. Dann stand er mit verhaltenem Atem und lauschte auf die wachsende Bewegung in der Halle.

„Hier liegt ein Mensch!" scholl es durch den verworrenen Lärm. „Wir bringen ihn herunter!"

Gleich darauf klangen die Schritte auch auf dem Galerieumgang, und überall klopfte und rüttelte man an den Türen. „Herr von Rybinski!" dröhnte ein mächtiger Baß. „Kommen Sie heraus! Das ganze Haus ist besetzt — Widerstand ist zwecklos!"

Eine höhnische Grimasse verzerrte das Gesicht des Gesuchten. Die Nürnberger henken keinen nicht — sie hätten ihn denn zuvor! schoß es ihm durch den Sinn.

Nebenan wurde von neuem an der Tür gerüttelt, und in dem Schloß der seinigen klirrte ein Dietrich. „Hier hat er sich eingeschlossen!" klang es triumphierend. „Von innen steckt ein Schlüssel!"

Rybinskis Gestalt straffte sich: Die letzte Entscheidung war da . . . Mit Gedankenschnelle schwang er sich zum Fenster hinaus und ließ sich dicht an der Hauswand auf das Pappdach des Schuppens herabgleiten. Sekundenlang lag er halb betäubt — dann aber riß er sich wieder empor und kletterte gewandt zum Hofe hinab. Hinter einen Hühnerstall geduckt, sah er vorsichtig zum ersten Stock zurück. Polizeischakos bewegten sich in der Fensteröffnung; sie hatten also bereits die Tür erbrochen und seine Flucht entdeckt.

Im nächsten Augenblick stand er am Hoftor und suchte den schützenden Nebel der Parkwiese zu gewinnen. Doch umsonst. Ein vielstimmiger Ruf: „Da ist er!" belehrte ihn, daß er vom Hause aus gesehen worden war.

Rybinski stolperte über ein Erdloch; er fühlte einen stechenden Schmerz im linken Knöchelgelenk, doch obwohl ihm die Schmerzen des verstauchten Fußes jeden Schritt zur Qual machten, hastete er atemlos weiter. Jetzt endlich hatte er den Parkrand erreicht und ließ sich in der Deckung einer alten Eiche ins Gras fallen. Das Herz klopfte ihm bis zum Halse herauf. Mochte kommen was wollte, — er mußte ein paar Sekunden lang Luft schöpfen.

Da plötzlich klang hinter ihm lautes Gebell, und der graue Schatten eines Polizeihundes löste sich aus der milchigen Nebelwand. Mit einem wilden Fluch riß der Gehetzte den Revolver hoch und jagte dem auf ihn eindringenden Tier eine Kugel in die Flanken. Dann stürmte er mit dem Aufgebot seiner letzten Kraft weiter in die Wildnis des Parkes hinein. Gleich in der Nähe mußte irgendwo der Landungssteg liegen: Wenn es ihm gelang, vor der Polizei den Motorkutter zu erreichen, konnte es für ihn doch vielleicht noch die Möglichkeit eines Entkommens geben.

Im Park war es unterdes lebendig geworden. Stimmen schrien durcheinander; Lichter blitzten zwischen den Bäumen auf.

Rybinski spannte sich zum Endlauf: Noch zwanzig Schritte — und er hatte das rettende Boot erreicht . . .

Da aber richtete sich hinter einem Pfosten des Steges die Gestalt eines hünenhaften Polizeimannes auf. „Hände hoch!" klang es ihm befehlend entgegen.

Rybinski taumelte zurück und schoß, halb besinnungslos, in Richtung des Steges. Ein Blitz, ein Knall oder zwei zugleich . . . Wie ein Axtschlag fuhr er gegen seine Brust. Das ist das Ende! dachte er, mit einem letzten, verzweifelten Gedanken. Noch einmal sah er das Mündungsfeuer seines Gegners vor sich aufleuchten. Dann stürzte er mit einem gurgelnden Schrei rückwärts die Uferböschung hinab, und die dunklen Wasser des Sees schlugen, hoch aufklatschend, über ihm zusammen.

Walter Ruhland saß in dem schattigen Lindenrund des Seehausener Parks am Frühstückstisch.

Es war noch früh am Tage, und die alten Baumkronen rauschten zuweilen leise im Morgenfrieden. Wie eine gewaltige saphirne Schale funkelte und leuchtete der Spiegel des Starnberger Sees zu dem seidenen Junihimmel empor. Dahinter standen die zerklüfteten Schrofenwände des Gebirges, und die zahllosen Gipfel und Hörner türmten sich, immer ferner und ferner aufsteigend, in zarten silbernen Tönen in das wolkenlose Blau des Horizonts.

*

Walter hatte sich eine Zigarre angezündet und lauschte verträumt in die klingende Helligkeit des wundervollen Landschaftsbildes. Seit zehn Tagen weilte er nun schon in der weltverlorenen Einsamkeit des Seehausener Schlößchens.

Er hatte gleich nach der Katastrophe im Kremnitzsee Berlin mit Ilse verlassen, um sie auf kürzestem Wege in ihre Tiroler Heimat zu bringen und mit den Eindrücken der neuen Umgebung die Erinnerung an die jüngste Vergangenheit so schnell wie möglich wieder in ihr auszulöschen.

Doch schon in München hatte die bis dahin so beherzte Frau einen schweren Nervenzusammenbruch erlitten, der eine unmittelbare Fortsetzung der Reise unmöglich gemacht und ihn gezwungen hatte, auf dem Schloßgut Seehausen, der Besitzung eines alten Freundes, mit dem er zufällig im D-Zug zusammengetroffen war, einen kurzen Zwischenaufenthalt zu nehmen. Bald danach hatte er auch Axel an den Starnberger See berufen, um ihm gleichfalls Gelegenheit zu geben, sich in der stärkenden Luft der bayerischen Berge noch einige Tage zu erholen, ehe er in sein neues Tätigkeitsreich in der Newyorker Filiale der Ruhland-Werke übersiedelte.

Jetzt öffnete sich die Tür eines kleinen Badehäuschens, das am Ende eines langen Gittersteges weit ins Wasser hineingebaut war, und Axel kam raschen Schrittes über den hellen Bretterboden. Er trug ein zusammengerolltes Badetuch unter dem linken Arm und sah frisch und gebräunt aus. „Guten Morgen, Herr Ruhland!" rief er schon von weitem. „Das war also mein letztes Bad heute! Uebermorgen schwimme ich schon auf dem Großen Teich. Meine Koffer sind gepackt. Um zehn Uhr geht's zur Stadt!"

Walter sah ihm forschend in das gestraffte Gesicht. „Sie haben sich in dieser einen Woche so glänzend erholt, lieber Alsen, daß ich Sie ohne Bedenken reisen lassen kann. Jetzt setzen Sie sich aber erst mal zu mir und stärken Sie sich! Sie waren ja wieder über eine Stunde auf dem See draußen. Wenn Sie erlauben, sehe ich inzwischen rasch meine Postsachen durch."

Geraume Zeit schwiegen sie, während Axel dem ländlichen Frühstück alle Ehre antat. Unten am Wasser schnitt ein alter Gärtner Gras; das Wetzen und Dengeln seiner Sense klang zuweilen herüber. Dann wieder schoß eine Libelle farbensprühend vorbei und surrte gewaltig, wie eine richtige Flugmaschine. Der Heuduft der Uferwiesen lag stumm und regungslos und ließ sich von der Sonne müde küssen.

„Mein Berliner Anwalt", nahm Walter jetzt wieder das Wort, „hat mir eine kleine Auslese der neuesten Zeitungen geschickt und sie durch ein paar persönliche Bemerkungen ergänzt, die Sie sicher auch interessieren werden. Er schreibt:

„Die Affäre Rybinski spukt noch immer in der Berliner Presse. Dazu war sie ja auch richtig aufgezogen mit allen Requisiten eines amerikanischen Sensationsfilms. Es stellt sich immer mehr heraus, daß Rybinski der beherrschende Kopf eines der größten Händlerkonzerne in Rauschgiften gewesen ist, die jemals die internationale Polizei beschäftigt haben. Der Wert seines Depots auf der Insel im Kremnitzsee, das jetzt der öffentlichen Hand anheimgefallen ist, wird von Sachverständigen auf mehrere Millionen Mark geschätzt.

Diese geheimnisvolle Insel, wie sie ein Spätabendblatt getauft hat, ist ihm, nach den Angaben meines Exkollegen Dr. Lukas, bei einem Wochenendausflug ganz zufällig als ein geradezu ideales Versteck sowohl für seinen Giftschatz als auch für deine Gattin aufgefallen. In jedem Jahr lebt dort nämlich ein Angehöriger der Familie Uchtenhagen, der an einer schweren epileptischen Geistesstörung leidet, mit einem besonders geschulten Pfleger mehrere Monate in der Sommerfrische. Diesen Mann hat Rybinski durch einen Wink mit einem Tausendmarkschein dazu gebracht, ihm die für den Kranken eigens hergerichteten Zimmer der Inselvilla auf einige Wochen zu überlassen, während welcher Zeit der Kranke ohne Wissen der Familie unter irgend einem Vorwand wieder vorübergehend in seine Anstalt zurückgebracht werden sollte.

Das letztere hat der Pfleger nun unterlassen, das Geld vielmehr restlos in seine Tasche gesteckt und seinen Pflegebefohlenen einfach in einen leeren Kellerraum gesperrt, von wo aus er Frau Ilse durch seine nächtlichen Schreikrämpfe jedesmehrfach zu Tode erschreckt hat. Als der sogenannte Eisenkönig dann mit Herrn von Alsen und der Wirtschafterin die Insel verließ, hat er den in der Wochenendkolonie Kremnitzsee gemütlich als Kurgast lebenden Pfleger hiervon ordnungsmäßig verständigt und von diesem auch die Zusage erhalten, daß er gleich am anderen Morgen die Aufsicht über den Kranken wieder übernehmen werde. In der darauffolgenden Nacht muß es dem Unglücklichen dann aber irgendwie gelungen sein, sich selbst aus seinem Gefängnis zu befreien. Jedenfalls hat ihn die Polizei bei ihrer Erstürmung der Inselvilla mit einer schweren Kopfverletzung auf einem Treppenaufgang gefunden und seine sofortige Rückführung in seine alte Anstaltspflege veranlaßt.

Die Leiche Rybinskis, der, nach Annahme der Behörden, wohl noch in letzter Stunde versucht hat, sein Depot auf der Insel in Sicherheit zu bringen, ist erst vor kurzem in einem Sumpfdickicht aufgefischt und auf Veranlassung seiner Frau, einer bekannten Varietétänzerin, der keinerlei Mitwisserschaft oder Anteil an seinen Verbrechen nachgewiesen werden kann, im Wilmersdorfer Krematorium eingeäschert worden. So hat die Laufbahn dieses sicherlich hochbegabten Abenteurers ein nicht unverdientes Ende gefunden.

Und damit können wohl auch wir die Akten über den Fall Rybinski schließen. Ich werde meiner Frau diesen Brief mit seinen Anlagen so lange vorenthalten, bis sie ihr volles seelisches Gleichgewicht wiedergewonnen hat. Ihnen selbst, lieber Alsen, bleiben wir beide nach wie vor dankbar verpflichtet. Sie haben sich als ganzer Mann erwiesen, dem ich in Gedanken schweres Unrecht getan habe. Sie gehen jetzt auf mehrere Jahre nach Amerika. Wenn Sie dann zurückkommen, sollen all die furchtbaren Ereignisse der letzten Zeit in Tiefen begraben sein, aus denen sie nie wieder emportauchen können!"

Mit festem Druck lagen die Hände der beiden Männer ineinander. Dann stand Walter auf und nahm seine Papiere zusammen. „Ich gehe noch einmal für ein paar Minuten ins Haus. Ich will einen kurzen Brief schreiben, den ich Sie bitten möchte, nach München mitzunehmen. Ich sehe Sie ja dann noch bei der Abfahrt!"

Axel hatte sich in seinen Stuhl zurückgelehnt und schaute in die Weite des Sees hinaus, über dem die Sonne in blaßgoldenen Blitzen zuckte. Ueber ihm schlug eine Amsel minutenlang.

Und dann stand Ilse vor ihm: so morgenfrisch und jung wie an jenem ersten Morgen in Wannsee. „Grüß' Sie Gott, Baron!" klang ihre helle Stimme. „Mein Mann sagte mir, daß Sie am Wasser zu finden seien. Ein Teil von Ihnen ist ja schon unterwegs. Der alte Franz trug soeben Ihre Koffer zum Auto!"

Axel hatte sich erhoben und war dicht an sie herangetreten; seine blauen Augen sahen ihr bis ins Herz. „Ja, es wird Ernst, Frau Ilse!" versetzte er dann, mit einem schwachen Versuch, zu scherzen.

Ilse senkte den Blick. Ein leises Rot glühte in ihren Wangen auf; ihrem feinen Ohr entging die stille Verzweiflung nicht, die in seiner Stimme zitterte. „Ich weiß, was Sie sagen wollen, auch ohne daß Sie es aussprechen . . . Wir haben ja schon gestern abend Abschied gefeiert. Warum uns also heut noch einmal das Herz schwer machen? Glauben Sie mir, Axel, daß Sie mir ein sehr lieber Freund sind! Niemand auf der Welt hat je so viel für mich getan wie Sie. Doch über allem im Leben steht am Ende ein Abschiednehmen. Denn schließlich sind wir alle ja doch nur „Schiffe, die sich nachts begegnen."

„Ich verstehe, was Sie meinen, Frau Ilse!" sagte er schwer atmend. „Ich werde zu vergessen versuchen; wenn auch die Erinnerung an all das mit Ihnen Erlebte noch lange in mir brennen wird."

Dann standen sie noch einmal am Auto und schauten auf die sonnenflimmernde Landstraße. Walter war sichtlich bewegt und schüttelte Axel immer wieder die Hand. „Kabeln Sie sofort, wenn Sie drüben gelandet sind!" sagte er. „Unsere herzlichsten Segenswünsche werden Sie begleiten!"

Axel nickte nur. In seinem Gesicht arbeitete es krampfhaft; er wollte sprechen, doch die Lippen versagten ihm den Dienst.

Da stahl sich eine kleine Hand leise und schüchtern in die seine. Scheu und flüchtig, wie ein Schmetterlingsflügel, streifte das Glück noch einmal seine wunde Seele . . . Dann zog der große Tourenwagen machtvoll an und war in wenigen Augenblicken in einer Staubwolke verschwunden.

Ende!

Unter Donner und Blitz

Von Lawrence du Garde

Ich habe nie den Nutzen von Gewittern einsehen können — d. h., bis gestern.

Ich bin von Natur ein schüchterner Mann — nicht einer von jenen hundertprozentigen Kraftmenschen — und irgendwie kam ich bei Peggy nicht so vorwärts, wie ich es wünschte. Wir waren vertraut miteinander, aber es führte zu nichts, und ich wünschte nichts sehnlicher, als daß es zu etwas führte. So entschied ich gestern, daß es an der Zeit wäre — hm — den Dingen ein wenig vorwärtszuhelfen. Ich beschloß, Peggy einen Antrag zu machen.

Aber ich hatte nicht viel Hoffnung — Hoffnung, daß ich das wirklich tun würde, meine ich. Ich hatte schon öfters entschieden, daß es an der Zeit wäre, Peggy einen Antrag zu machen, doch es kam nie dazu. Im kritischen Augenblick, gerade wenn ich soweit bin, sagt sie: „Findest du, daß Jimmy besser aussieht als Jack oder umgekehrt?" Was ich als Zeichen deutete, daß ich mich für den Augenblick nicht im Besitz ihrer ungeteilten Aufmerksamkeit befinde. Dann, wenn es mir mit unendlichem Takt gelungen ist, die Unterhaltung wieder in die richtigen Bahnen zu lenken, und ich, in Vorbereitung auf den Kopfsprung, tief Atem geholt habe, sagt sie: „Freilich, Jack hat mehr Geld." Es ist sehr schwer, einem solchen Wesen einen Antrag zu machen.

Indes, gestern läutete ich sie an, eisern entschlossen, die Sache zu einem Abschluß zu bringen. „Wie wär's mit einem Nachmittag auf dem Fluß?" frage ich.

„An was für einem Nachmittag?" fragte Peggys Stimme vom anderen Ende. „Heutigen", antworte ich, und mein Herz schlug schneller.

„Oh", sagte Peggy. Sie schien einen Augenblick nachzudenken. „Auf was für einem Fluß?" sagte sie dann. „Auf irgend einem", entgegnete ich leichthin.

„Schön", sagte Peggy. Wenn Peggy „schön" sagt, fängt für mich die Welt an, sich zu drehen. Mit einem Schrei auf den Lippen stürzte ich in die Garage hinaus, um den „Falstaff" zu überholen. Es ist nur eine Sache von zehn Kilometern bis zum Fluß, aber ich wollte, soweit es in meiner Macht lag, alles tun, um ohne Störung dorthin zu gelangen.

Mich plagte eine quälende Vorstellung, daß ich, ausgerechnet an diesem Tage, eine gehörige Panne erleiden könnte.

Es gelang uns jedoch, den Fluß ohne jeden Zwischenfall zu erreichen. Wir setzten uns das Boot ein, luden die Kissen und den Proviant um und gingen daran, uns einzuschiffen. „Du hast ja das Grammophon nicht mitgebracht", sagte Peggy und blickte auf die mittschiffs aufgestapelte Ladung.

„N — ein", sagte ich nervös. „Ich dachte — hm — daß wir es — hm — vielleicht nicht brauchen würden."

„Das gefällt mir nicht", sagte Peggy kopfschüttelnd. „Du hast doch nicht etwa vor, mir einen Antrag zu machen, oder sonst so 'nen Quatsch, wie?" Ich wankte ein wenig und fühlte meine sonnengebräunte Haut um einen Schatten bleicher werden. „Hm", sagte ich, „tatsächlich —"

„Denn wenn du das vorhast, fahre ich lieber gleich nach Hause!"

„Aber nicht doch, nicht doch", sagte ich und setzte so etwas wie ein Lächeln auf — wenigstens war es meine Absicht, zu lächeln, aber es mag nicht sehr überzeugend ausgesehen haben.

Wir stießen ab, und nahmen unseren Weg stromaufwärts. Alle meine Versuche, einen leichten Ton anzuschlagen, starben mir auf den Lippen. Ich fühlte, wie mir zusehends der Mut schwand. So geht es mir immer. Aber glücklicherweise merkte Peggy nichts davon. Sie lag, offenbar vollkommen zufrieden, zwischen den Kissen auf dem Rücken, streifte mit einer Hand im Wasser und gestattete es mir, sie anzusehen.

Es war Abend geworden — ein wundervoller Abend — als wir unter ein paar hängenden Bäumen in einer kleinen Bucht festmachten und die Lachsmayonnaise in Angriff nahmen. Lachsmayonnaise scheint Peggy stets in eine entgegenkommendere Gemütsverfassung zu versetzen. Aber zu dem Zeitpunkt, da wir beim Konfekt angelangt waren, hatte ich den entscheidenden Schritt immer noch nicht gewagt. Und ich überlegte gerade, ob es nicht schließlich das beste sein würde, meine Absicht auf eine andere Gelegenheit zu verschieben, als mir plötzlich eine Veränderung am Himmel auffiel. Eine große schwarze Wolke war im Westen heraufgezogen.

„Hör mal", sagte Peggy, „es fängt an, sich zu bewölken. Es wird doch nicht etwa regnen wie?" Ich wollte gerade antworten, aber just in dem Augenblick krachte ein furchtbarer Donner über uns. „Oh!" machte Peggy, und im nächsten Augenblick lag sie, so fest, wie es nur möglich war, in meinen Armen, den Kopf in meinem Rock versteckt.

Es war eine zu günstige Gelegenheit, um sie vorübergehen zu lassen. „Willst du mich heiraten?" brüllte ich durch den rollenden Donner. „Ja!" sagte Peggy. „Ich will alles tun, wenn mich der Blitz nicht trifft." —

Peggy behauptet, daß ihr „Ja" eigentlich auf ein in der Not erpreßtes Versprechen hinauslaufe und daher nicht gelte, aber so leichten Kaufes lasse ich sie nicht davon. Ich kann nicht jedesmal ein Gewitter herbeirufen, wenn ich eins brauche, und ich weiß, daß ich ohne Donner und Blitz nicht die Spur einer Aussicht gehabt hätte.

Die Umschuldung kurzfristiger Inlandsschulden der Gemeinden

Die Zerrüttung der Gemeindefinanzen in den letzten Jahren hat die Gemeinden in ständig steigendem Maße als wichtige Glieder der Gesamtwirtschaft ausgeschaltet. Insbesondere ist die Bedeutung der Gemeinden als Auftraggeber der privaten Wirtschaft immer weiter zurückgegangen. Die Rückwirkungen dieser Erscheinung haben auch den Arbeitsmarkt ungünstig beeinflußt. In dem umfassenden Angriff, den die Reichsregierung gegen die Arbeitslosigkeit in die Wege geleitet hat, sind deshalb Maßnahmen erforderlich, die es

den Gemeinden ermöglichen ihre ursprüngliche Stellung als Auftraggeber im Rahmen der Gesamtwirtschaft wieder einzunehmen.

Voraussetzung hierfür ist die Wiedergesundung der Gemeindefinanzen. Diesem Ziel dienen das Gesetz über Aenderungen der Arbeitslosenhilfe vom 22. September 1933 und das Gesetz über die Umwandlung kurzfristiger Inlandsschulden der Gemeinden (Gemeindeumschuldungsgesetz) vom 21. September 1933.

Zur Durchführung des Gemeindeumschuldgesetzes in Preußen haben nunmehr der preußische Ministerpräsident und der preußische Finanzminister gemeinsam an alle nachgeordneten Behörden der staatlichen und kommunalen Verwaltung

Richtlinien und Anweisungen

gegeben, denen der Amtliche Preußische Pressedienst u. a. folgendes entnimmt:

1. Umschuldung

1. Anwendungsbereich, kurzfristige Inlandsschulden.

Das Gesetz bezweckt eine Umschuldung der kurzfristigen Inlandsschulden der Gemeinden und Gemeindeverbände.

Eine Umschuldung kommt nur in Betracht für Gemeinden und Gemeindeverbände, die mit kurzfristigen Inlandsschulden belastet sind. Inlandsschulden sind diejenigen Verbindlichkeiten, die nicht unter das Kreditabkommen für deutsche öffentliche Schulden vom 1. 9. 1933 fallen. Kurzfristige Schulden sind solche Kapitalschulden, die bereits fällig geworden sind oder bis zum 31. 3. 1935 fällig werden.

Es fallen unter das Gesetz auch mittel- und langfristige Schulden, die bereits fällig geworden sind oder bis zum 31. 3. 1935 fällig werden. Den kurzfristigen Schulden stehen gleich rückständige Steuerbeträge, die die Gemeinden für Rechnung des Staates erhoben, jedoch bis zum Inkrafttreten des Gesetzes noch nicht an den Staat abgeführt haben. Andere öffentlich-rechtliche Forderungen, Lieferantenforderungen, Aufwertungsforderungen, Forderungen aus der Ablösung von Aufwertungsverbindlichkeiten und Kassenkredite fallen nicht unter die Umschuldung.

2. Umschuldungsverfahren.

Die Umschuldung erfolgt durch den Umschuldungsverband; seine Geschäftsstelle befindet sich in der Preußischen Staatsbank (Seehandlung), Berlin.

Die Beteiligung an der Umschuldung setzt voraus, daß die Gemeinde dem Verband als Mitglied beitritt.

Die Beitrittserklärung ist hinsichtlich der bis zum 31. 1. 1934 fällig werdenden Verbindlichkeiten binnen sechs Wochen nach Inkrafttreten des Gesetzes dem Umschuldungsverband mitzuteilen.

Die Genehmigung wird von dem Minister des Innern nur dann erteilt werden, wenn ohne Umschuldung die Aufrechterhaltung des Schuldendienstes nicht gewährleistet ist. Wenn die umschuldungsfähigen Verbindlichkeiten einer Gemeinde insgesamt weniger als 5000 RM. betragen, wird die Genehmigung regelmäßig versagt werden. Nach Erwerb der Mitgliedschaft beim Umschuldungsverband kann die Gemeinde jedem inländischen Gläubiger einer zurzeit des Inkrafttretens des Umschuldungsgesetzes bestehenden kurzfristigen Forderung die Umwandlung der Forderung in Schuldverschreibungen des Umschuldungsverbandes anbieten.

Der Gläubiger hat die Möglichkeit, das Angebot anzunehmen oder abzulehnen. Bestreitet er, daß eine Forderung, derentwegen die Gemeinde die Umschuldung angeboten hat, überhaupt unter das Gesetz fällt, so hat er, unbeschadet der Möglichkeit, eine Entscheidung der Schiedsstelle hierüber herbeizuführen, sich innerhalb einer Frist von einem Monat über Annahme oder Ablehnung des Umschuldungsangebots zu erklären.

Während im Falle der Ablehnung des Angebotes durch den Gläubiger eine Umschuldung nicht erfolgt, findet im Falle der Annahme des Angebots eine Umschuldung nach Grundsätzen statt, die u. a. besagen:

Der Gläubiger erwirbt mit der Annahme des Angebots gegen den Umschuldungsverband einen Anspruch auf Aushändigung von Schuldverschreibungen in Höhe des Nennbetrages seiner umzuschuldenden Forderung.

Der Umschuldungsverband gibt für die umzuschuldenden Forderungen mit 4 v. H. jährlich verzinsliche, mindestens 20 Jahre laufende tilgbare Schuldverschreibungen auf den Inhaber aus, die zum Nennwert ausgegeben werden und vom Umschuldungsgläubiger bei Aufstellung kaufmännischer Bilanzen zum Nennwert eingesetzt werden dürfen. Jedes Verbandsmitglied hat seine umgeschuldeten Verpflichtungen mit 4 v. H. zu verzinsen und vom 1. 10. 1936 ab mit 3 v. H. jährlich zuzüglich der ersparten Zinsen zu tilgen.

2. Aufnahme neuer Darlehen

Die Umschuldung der kurzfristigen Verbindlichkeiten der Gemeinden ist eine Maßnahme, die der Wiederherstellung der Finanzkraft und auch des Kredites der Gemeinden dienen. Außer der haushaltsmäßigen Entlastung der Gemeinden bedarf es zur Erreichung dieses Zieles weiter der Stärkung und Beruhigung des kommunalen Kreditmarktes. Aus diesem Grunde ist den Gemeinden bis zum 31. 3. 1935 die Aufnahme neuer Darlehen untersagt. (§ 13 des Reichsgesetzes).

Dieses Verbot gilt nicht nur für die Gemeinden, die an der Umschuldung beteiligt sind, sondern für sämtliche Gemeinden.

Von dem Verbot werden nicht betroffen: 1. Darlehen; die auf Grund von Reichs- oder Landesgesetzen bereitgestellt werden, 2. Kassenkredite.

Neue Wege der Landarbeitersiedlung

Wie das VdZ-Büro meldet, äußert sich der Siedlungswart des Deutschen Landarbeiter-Verbandes, **Jurda**, über die von Reichminister Darre in einer neuen Verordnung beschrittenen **Wege für die Landarbeitersiedlung.**

Die Verordnung stelle ausdrücklich fest, daß die Landarbeiter und Gutsangestellten einen wichtigen Platz bei der Besiedlung der Güter einzunehmen hätten und daß bei jedem Siedlungsvorhaben mit besonderer Sorgfalt die Frage der

Seßhaftmachung bewährter Landarbeiter und Gutsangestellten geprüft

werden müsse. Durch gesunde Aufteilung nach verschiedenen Betriebsgrößen werde im Rahmen des nationalsozialistischen Siedlungswerkes die bei der Auslegung von bloßen Landarbeiterstellen notwendige zusätzliche Arbeit auf größeren Betrieben sichergestellt, sodaß der durchschnittlich befähigte Landarbeiter in den Besitz eines eigenen Wohnhauses und einiger Morgen Land gelangen könne. Darüber hinaus sehe die Verordnung besonders darauf, daß die geeigneten Landarbeiter in Kuhbauernstellen einzusiedeln sind und daß besonders kinderreichen wertvollen Landarbeiterfamilien Bauernhöfe übertragen werden, die die Grundlage einer selbständigen Nahrung erreichen. Den in den letzten Jahren in die Städte abgewanderten Landarbeitern und Gutsangestellten werde durch die Verordnung der Weg zurück zur Scholle wieder geöffnet.

Für die Opfer der Arbeit

Die Beamten der NSDAP haben bis jetzt bereits eine halbe Million für die „Opfer der Arbeit" gespendet.

Politischer Bestechungsprozeß

Vor der Großen Strafkammer in Frankfurt a. M. begann der Prozeß gegen den Syndikus der Geschäftsstelle Hessen-Nassau und Hessen des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, **Dr. Marx**, und den Kriminalpolizeirat **Mührdel**, der unter dem überwundenen Regime Leiter der Politischen Polizei Frankfurt a. M. war. Dr. Marx hat sich wegen aktiver Bestechung, unbefugter Amtsausübung, Unterschlagung und Verwahrungsbruch, Mührdel wegen passiver Bestechung, Amtsunterschlagung und Aktenbeseitigung zu verantworten. Mührdel hat, wie die Anklage behauptet, in den Jahren 1928 bis Januar 1933 dem Marx

amtliches Material und Auskünfte gegen Schmiergelder und „Geschenke" in die Hände geführt.

In der Vernehmung gab Marx zu, daß zu der praktischen Tätigkeit des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens auch die

Unterstützung politischer Parteien

gehörte, und zwar solcher Parteien, die judenfreundlich eingestellt waren.

Mit Geldern unterstützt wurden die SPD., das Zentrum und die Staatspartei sowie das Reichsbanner.

Die monatlich an diese gezahlten Gelder beliefen sich auf Beträge bis 2500 RM.

Die Verhandlung wird mehrere Tage in Anspruch nehmen.

Die Großschiffahrtsstraße Rhein—Main—Donau

Die Rhein—Main—Donau-A.-G. hat in den letzten Tagen unter Zuhilfenahme von Mitteln aus dem Reinhard-Programm neuerdings

Bauarbeiten im Betrage von 6,6 Mill. RM.

vergeben. Die neu aufgebrachten Mittel kommen ganz der

Mainkanalisierung

zugute. Es werden zwei neue Staustufen in Angriff genommen. Von den 13 zwischen Aschaffenburg und Würzburg im Interesse der Schiffahrt benötigten Staustufen sind damit fünf fertig und vier im Bau. Die Schiffahrtsstraße nähert sich immer mehr von unten herauf der Stadt Würzburg, die ihrerseits den Verkehrshafen bereits in Angriff genommen hat. Die neu vergebenen Arbeiten sind Erd- und Betonarbeiten, für Schiffahrtsschleusen und Wehre, weiter Baggerungen, Beschaffung von Kies und Sand für Beton, Beschaffung von Steinen für Uferbefestigungen. Weite Teile des Baugewerbes werden damit befruchtet. Es wird mit einer Neueinstellung von 1450 Arbeitern auf den Baustellen gerechnet.

Viel Unglück

Der Fabrikbrand in Karlsruhe

Der unter dem Verdacht der Brandstiftung in Haft genommene Teilhaber Vogel der Firma Vogel und Schurmann in Karlsruhe ist freigelassen worden, da er sein Alibi nachweisen konnte. Der Sachschaden beträgt etwa 600000 Mark.

Zwei Bergleute von einem Steinblock erschlagen

Aus Heerlem (Provinz Limburg) wird gemeldet: In der Zeche der Oranje-Nassau-Bergwerke wurden zwei unter Tage arbeitende Bergleute von einem plötzlich abbrechenden Steinblock erschlagen. Der eine, der 30jährige Josef Vock, ist deutscher Staatsangehöriger.

Drei Tote bei einer Explosion

In einer Oeldestillerie in Terni (Italien) ist einer der riesigen durch zwei Stockwerke reichenden Kessel explodiert. Zwei Arbeiter wurden vollständig verbrannt aus den Trümmern geborgen, ein weiterer erlag den schweren Brandwunden, drei andere wurden schwer verletzt.

Ausbruch eines javanischen Vulkans. — Ortschaften in Gefahr

In Mittel-Java hat ein starker Ausbruch des Vulkans Marani stattgefunden, der bereits seit einigen Tagen in lebhafte Tätigkeit war. Unter heftigen Explosionen schoß eine ungeheure Wolke aus dem Krater hervor. Dem Ausbruch ging starkes unterirdisches Rollen voraus. Ein lang anhaltender Aschenregen folgte. Durch den Ausbruch wurde der nördliche Kraterrand weggeschlagen. Die Bevölkerung hat in aller Eile die umliegenden Ortschaften geräumt.

Gasexplosion im südlichen Sumatra. — Fünf Tote

Meldungen aus Niederländisch-Indien zufolge hat auf einer staatlichen Steinkohlenzeche auf dem Boekit-Assam-Gelände (Süd-Sumatra) eine Gasexplosion große Verheerungen angerichtet. Der Fahrstuhl und das Signalhaus wurden zerstört. Der Signalbeamte und ein Mann wurden auf der Stelle getötet. **Drei Tote dürften unter den Trümmern des** eingestürzten Schachtes begraben liegen. Ein Brand erschwerte die Bergungsarbeiten.

Sieben Tote bei einem Flugzeugunglück in Amerika

Ein von Newyork nach Chicago unterwegs befindliches Passagierflugzeug explodierte unweit von Chesterton in der Luft und stürzte brennend in der Nähe einer Farm auf die Erde nieder. Vier Passagiere, der Flugzeugführer und sein Stellvertreter und die Aufwärterin fanden den Tod.

Unwetterkatastrophe in Mittelamerika

Aus Tegucigalpa (Honduras) wird gemeldet: Tropischer Regen verursachte in der Nähe des Dorfes Apolopi einen Bergsturz, wobei 19 Personen verschüttet wurden. In anderen Teilen von Honduras kam es zu großen Ueberschwemmungen. Mehrere Personen sind ertrunken.

Orkan über Holland. — Menschen tödlich verunglückt

Ein schwerer Südweststurm hat am Mittwoch ganz Holland heimgesucht und in verschiedenen Orten große Verheerungen angerichtet. Auch sind mehrere Todesfälle zu verzeichnen. Am stärksten war der Sturm in den westlichen Häfen. In Rotterdam wurde eine Windstärke von 10 bis 11 festgestellt. In Amsterdam wurden viele Bäume und auf den Dächern angebrachte Rundfunkantennen und Dachziegel losgelöst. Ein Radfahrer wurde von einem niederstürzenden Baumast erschlagen. Automobile konnten nur langsam vorwärtskommen und wurden durch Rückenwind aus der Fahrtrichtung geworfen. Mehrere Kinder wurden getötet.

Die Amsterdamer Feuerwehr mußte über 100 mal in Aktion treten. Der Eisenbahnverkehr erlitt Unterbrechungen, da umgeworfene Bäume und Signalmasten die Gleise versperrten. Auf der Nordsee und auf großen Flüssen gerieten verschiedene Schiffe in Not. Ein belgisches Rheinschiff und ein anderes noch unbekanntes Schiff sind gesunken. Ueber das Schicksal der siebenköpfigen Besatzung ist noch nichts bekannt.

Schlußsitzung der Völkerbundsversammlung

Die Völkerbundsversammlung ist Mittwoch vormittag zu der abschließenden Sitzung ihrer gegenwärtigen Tagung zusammengetreten, um die von den Ausschüssen ausgearbeiteten Entschließungen anzunehmen.

Alle Berichte wurden erledigt, darunter der Bericht über den Minderheitenschutz mit den bekannten drei Entschließungen. Entschließung 1 und 3 wurden ohne Aussprache angenommen. Zur Entschließung Nr. 2 erklärte der deutsche Vertreter, Gesandter von Keller, daß entsprechend seiner Erklärung im Politischen Ausschuß die deutsche Delegation gegen diese Entschließung stimme. Der Präsident der Versammlung stellte daraufhin fest, daß in Anbetracht dieser deutschen Erklärung die Entschließung Nr. 2 nicht angenommen sei.

In seiner Schlußansprache würdigte der Präsident der Versammlung die Arbeiten der Ausschüsse. Als Vertreter Südafrikas erwähnte er zu der Mandatsfrage, daß die Mandatsmächte der schweren Verpflichtungen und Verantwortungen sich bewußt seien und eng mit der Mandatskommission des Völkerbundes zusammenarbeiten sollten. Die allgemeinen Ausführungen des Präsidenten waren auf einen zuversichtlichen Ton gestimmt. Die Aufgabe des Völkerbundes sei es, die Zusammenarbeit stärker und selbstbewußter Gemeinwesen zu organisieren und damit die Sicherheit, den Frieden und die gute Nachbarschaft zu fördern.

Unvorschriftsmäßige Mischungen und unbanderolierte Zigarren

In Kaiserslautern vor der Großen Strafkammer begann der **Prozeß** gegen die Inhaber der Zigarrenfabrik **Felsenthal u. Co.** Die Verhandlung, zu der nicht weniger als 30 Zeugen und mehrere Sachverständige geladen sind, dürfte mehrere Tage dauern. Angeklagt sind die Fabrikanten Hermann Felsenthal und Eugen Levy, ferner der Werkmeister Nikolaus Egler und der Prokurist Eugen Sachs. Die Anklage wirft ihnen vor, in den Jahren 1924—31 umfangreiche Steuerschiebungen begangen zu haben.

Vor Eintritt in die Vernehmung der Angeklagten stellte der Vorsitzende fest, daß Felsenthal und Levy gegen Stellung einer Kaution von 60 000 RM. auf freien Fuß gesetzt worden sind. Die Angeklagten bestreiten die ihnen zur Last gelegten Delikte. Die Zeugenvernehmung ergab, daß die Angeklagten **unvorschriftsmäßige Mischungen vorgenommen und auch unbanderolierte Zigarren verkauft haben.**

Teilnahme des Papstes am Pontifikalamt in Santa Maria Maggiore

Als Abschluß der für die Erlangung des Ablasses des Heiligen Jahres vorgeschriebenen Besuche in den vier Hauptbasiliken der ewigen Stadt hat sich Pius XI. in die Basilika Santa Maria Maggiore begeben, um dem feierlichen Pontifikalamt beizuwohnen.

Die herrlichen, zum Teil auf das 5. Jahrhundert zurückgehenden Mosaiken der Absis, in der der Papstthron und die Sitze für die Kardinäle und Bischöfe errichtet waren, sind erneuert worden, und die dreijährige schwierige Arbeit ist erst vor Tagen vollendet worden. Im Chorschiff erhoben sich die Tribünen für die Angehörigen des Papstes und die hohen Würdenträger der Vatikanstadt sowie die der Souveräne, auf der die Prinzessin Maria Infantin von Spanien, Prinz Adalbert von Bayern mit seiner Gattin, Herzog Philipp und Margarethe von Württemberg sowie der Erzherzog Georg von Oesterreich Platz genommen hatten.

Um 10 Uhr erschien der Papst, der nach kurzem Gebet in der Kapelle die Sedia di Gestatoria bestieg. Durch das herrliche von Hunderten von Lichtern überflutete Mittelschiff bewegte sich dann der päpstliche Zug, umbraust vom Jubel von Tausenden von Pilgern. Nach der vom Erzpriester der Basilika, Kardinal Dolcid, gelesenen Messe verweilte der Papst vor dem Gnadenbild der Mutter Gottes in andächtigem Gebet, um dann, erneut die jubelnde Menge der Gläubigen segnend, durch das Mittelschiff die Kirche zu verlassen.

Inzwischen hatte sich der weite Platz vor der Basilika mit Tausenden angefüllt, die nicht mehr in der Kirche Platz gefunden hatten. Aus dem Meer von Menschen erhob sich ein nicht endenwollender Beifall, als der Papst auf der Loggia erschien und alles sank in die Knie, als Pius XI. mit segnender Hand dreimal das Kreuz über die Andächtigen schlug.

Bundeskanzler Dr. Dollfuß hat die Leitung der Amtsgeschäfte wieder in vollem Umfange übernommen.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Gestern abend um 11 Uhr ging unsere liebe, treue Schwester, Schwägerin und Tante

Frl. Mathilde Adams

im Alter von 42 Jahren in Frieden heim.

In tiefer Trauer:
Elisabeth Rusche geb. Adams,
Ernst Rusche,
Ernst-Dieter Rusche.

Bochum, z. Zt. Soest, Bischofstraße 1, den 11. 10. 33.

Die Beerdigung findet Samstag, den 14. 10., nachmittags 3½ Uhr von der Leichenhalle des Ostenfriedhofes aus statt.

Trauerfeier ¼ Stunde vorher.



Schöne Herbst-Modelle
zum Selberschneidern nach Linda-Schnitten jetzt jede Woche in der
Westfälischen Hausfrau
Probeheft vom Verlag, Berlin, Ritterstr. 50

Ein süßer Trost

ist es für die geplagte Hausfrau, daß sie ihr Parkett und Linoleum mit KINESSA - Bohnerwachs gepflegt hat. — Da ist es nicht so schlimm, wenn Groß und Klein mit nassen, schmutzigen Schuhen hereinkommt. Sie braucht einfach nur naß zu wischen, auch mit warmem Wasser, wenn es nötig ist und eins, zwei, drei mit dem Blocker, Bohner oder Bürste einfach wieder glänzen. Und das kann sie öfters wiederholen, ohne neu einzuwachsen. Zudem kann man ca. 80 qm (5—6 Zimmer) spiegelnd glänzen mit einer Pfunddose

KINESSA
BOHNER-WACHS
G. H. Behlmer, Jacobistr. 2 u. Rathausstr. 10; H. W. Oberwinter, hinterm Rathaus; Franz Kerstin, Eisenwarengroßhandlung

---

MEYERS LEXIKON
Jetzt vollständig und
fortgeführt bis zur nationalen Revolution
Ausführl. Prospekt durch jede Buchhandlung oder den Verlag
Bibliographisches Institut AG. Leipzig

Unsere Dienststelle befindet sich ab heute
Kohlbrink 13.
Schutzstaffel Sturm 3/IV/30
Ruf 727.

Deutsche Arbeitsfront
Deutscher Arbeiterverband der öffentlichen Betriebe.
Kreis- und Ortsgruppenleitung Soest.

Am Samstag, dem 14. Oktober 1933, 20 Uhr, spricht in einer Arbeiter-Massenversammlung im Gold- und Silbersaal der Westfalenhalle in Dortmund unser Verbandsleiter **Pg. Körner**, Berlin über das Thema: **„Arbeiter und Staat."** Karten zum Preise von 10 Pfg., die zum Eintritt berechtigen, sind bis zum 12. d. M. bei der Verbandskreisleitung der öffentlichen Betriebe, Soest, anzufordern. Heil Hitler!

Scholle, Verbandskreisleiter.

Omnibus-Fahrt
zur
Warendorfer Hengstparade
(Wiederholung)
am Sonntag, dem 15. Oktober.
Abfahrt 11,30 Uhr ab Hotel Boswinkel.
Fahrpreis 2,75 R.M.
Rechtzeitige Anmeldungen an:
Freisfeld & Co.
Omnibus-Verkehr — Ruf 692.

Das sind Preise!
bei guten Qualitäten

Erbsen	gelbe	Pfd. 18 Pfg.
Bohnen	weiße	Pfd. 14 Pfg.
Sauerkraut		Pfd. 12 Pfg.
Kleinfleisch	in Gelee	Pfd. nur 38 Pfg.
Topfsülze		Pfd. 32 Pfg.
Vollheringe		10 Stück 58 Pfg.
Fettheringe		10 Stück 36 Pfg.

Marinaden
in den beliebten 1 Liter Dosen

Bratheringe	58 Pfg.
Bismarckheringe	68 Pfg.
Rollmops	68 Pfg.
Hering in Gelee	72 Pfg

Senfheringe, Kronsardinen
Bratrollmops
lose aus großen Dosen
billigst.

Salzgurken
Pfund nur 14 Pfg.

mit 5% Rückvergütung



Soest — Sassendorf

Wieviel Schlaf wird Nacht für Nacht dem Coffein geopfert?! Unnötig! Trinken Sie Kaffee Hag.

Neu!
Rheinischer Zuckerrüben-Köpfer
Original Teschler
D. R. G. M.
Rübenhackmesser
Rübenheber
Rübengabeln
Kartoffelgabeln
Franz Kerstin
Soest



Der wärmt
Ja, ein Dauerbrand-Ofen ist doch was herrliches. Er muß nur die richtige Größe haben, schön aussehen, sparsam brennen und natürlich preiswert sein. Sehen Sie sich meine Öfen einmal zwanglos an!
Oberwinter
hinterm Rathaus.

Morgenhilfe gesucht
Osthofentor 19 I.

Fast neues
Klavier
zu verkaufen.
Zu erfr. u. 4279 in der Geschäftsst. des S. K.

TAPETEN
Farben — Lacke — Pinsel — Glas
Gebr. Aschoff
Jakobistr. 15

Industrie-Kartoffeln
zum Einkellern
empfiehlt
A. Klee
Telefon 22.

Ia Kommisbrot
gut für Magen- u. Zuckerkranke ärztlich empfohlen
Franz Hohoff,
Leckgadum 37 Tel. 931

Einige fast neue
Pianos
preiswert abzugeben.
Verlangen Sie Angebot von Piano - Fabrik
Roth & Junius
Hagen i. W. 78
Bahnhofstraße 29.

Sonntag, den 15. Oktober 1933, nachmittags 2 Uhr
Wiederholung der Warendorfer Hengstparade
auf dem Hofe des Preußischen Landgestüts
Fanfarenmusik. Ermäßigte Eintrittspreise. Bedeckte Tribüne
Kartenvorverkauf:
in Dortmund: Verkehrsverein Ecke Beten- u. Nikolaistraße, Zigarrenhaus Mensendieck Burgtor 1, Ostenhellweg 1, Hiltropwall 2, Westenhellweg 144,
in Münster: Verkehrsverein Stadtweinhaus, Prinzipalmarkt 8/9
in Warendorf: Buchhandlung Heinr. Muesmann, Oststraße 8.
Die fahrplanmäßigen Züge verkehren verstärkt.
Obersattelmeister Jacobowski kommandiert zum letzten Male die Quadrille.
Die Gestütdirektion.

Schwan
gibt eine kräftige Seifenlauge!



Dr. Thompson's Schwan-Pulver verwendet jede Hausfrau gerne für Wäsche und Haushalt. Schwan löst leicht allen Schmutz, ist vollkommen unschädlich, ergiebig, billig, sparsam.
Pak. 21 Pfg. Doppelpak. 44 Pfg.

Der Deutsche Sender
Die Funkzeitschrift des Dritten Reiches
mit vollständigem Europaprogramm, unabhängiger, bewußt nationaler Rundfunk-Kritik, Roman, Rätsel- und Bastelecke
Monatlicher Bezugspreis
nur noch 85 Pf.
zuzüglich 6 Pf. Zustellgebühr
Einzelheft . **23** Pf.
Zu beziehen durch die Post und jede Buch- und Zeitschriftenhandlung. Probehefte kostenlos vom Verlag
Der Deutsche Sender, Berlin SW 68, Wilhelmstr. 23

Halt!
Erst Kurli gurren.



du mußt dir Käferkraft deines Lohnes reservieren das ist deiner Zukunft.

Inserieren bringt Erfolg!